Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 187. Freitag, 11. August 1905.

Tagesschau.

* Der Kaiser stattete gestern der Stadt Gnesen einen kurzen Besuch ab.

* Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht einen offiziösen Artikel zu dem Spremberger Eisenbahnunglück.

* Die Eisenbahnstrecke Spremberg-Schleife, auf der sich am Montag der folgenschwere Zusammenstoß ereignete, ist für den Verkehr wieder freigegeben worden.

* Die Gesamtverlustliste des Spremberger Eisenbahnunglücks umfaßt vierzehn Tote und vier Verwundete.

Der Besuch eines japanischen Geschwaders wird in England erwartet, sobald es die Lage in Ostasien gestatten wird.

* Ein russisches Kanonenboot zerstörte das Dorf Kastelle auf Kreta.

* In Portsmouth traten gestern die russisch-japanischen Friedensbevollmächtigten zur ersten Sitzung zusammen.

DEUTSCHES REICH

Kaiser Wilhelm und die schwedische Marine. Auf ein von dem Marineminister Lindemann im Namen der schwedischen Marine an Kaiser Wilhelm gerichtetes Telegramm sandte der Kaiser ein in freundschaftlichen Worten gehaltenes Telegramm in dem er für die angenehmen Tage, die seine Flotte in Stockholm verbracht hat, dankt.

Verstimmung zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard. Wie der Kopenhagener Korrespondent der Daily News aus zuverlässiger Quelle erfahren haben will, besteht zwischen dem Kaiser und König Eduard schon seit mehreren Monaten eine ernstliche Entfremdung, die auf eine Hofintrigue zurückzuführen ist. Dem Kaiser wurden verschiedene Äußerungen hinterbracht, die König Eduard angeblich über ihn gemacht haben soll, und dies hat Befürchtungen wegen eines deutsch-englischen Konfliktes wachgerufen. König Eduard ist nunmehr der Intrigue auf die Spur gekommen und ist bestrebt, bei der bevorstehenden Zusammenkunft das Mißverständnis aus der Welt zu schaffen. Die Krisis wird dadurch entweder beigelegt werden, oder es wird, wie der Kopenhagener Gewährsmann meint, zu einem offenen Konflikt kommen. — Wir verzeichnen lediglich die Meldung des englischen Blattes. Das Dementi von deutsch-öffiziöser Seite dürfte kaum ausbleiben.

Wie der Eisenbahnfiskus es macht, um, wie Minister von Budde so schön sagt „ohne Rücksicht auf die Kosten die „Betriebssicherheit zu erhöhen“, dafür bieten die Forderungen ein Beispiel, die der Eisenbahnfiskus an die Stadt Spandau behufs eines zu den geplanten Bahnhofsneu- und Umbauten gestellt hat. Die Eisenbahn-Verwaltung verlangt von der Stadt einen Kostenzuschuß in Höhe von 200 000 Mark. Auch soll die Stadt das Land für den Vorplatz eines zweiten neuen Vorortbahnhofs erwerben und es dem Eisenbahnfiskus zur Verfügung stellen. Dabei ist anerkannt, daß die Bahnhofsanlage in Spandau im öffentlichen Verkehrs- und Sicherheitsinteresse dringend einer grundsätzlichen Umänderung bedarf, und die Kommune Spandau ist notorisch arm.

Eine Kommission der Stadtverwaltung von Birmingham weilt zurzeit in Deutschland, um Studien über das Wohnungsbedürfnis der minderbemittelten Volksklassen zu machen. In Stuttgart wurden am Sonntag zwischen ihr und der dortigen Gemeindeleitung einige verbindliche Worte gewechselt. In einer Begrüßungsansprache wies Oberbürgermeister von Gauß auf die gemeinsamen Kulturaufgaben hin, die geeignet seien, in den Zeiten nationaler Mißverständnisse die Einzelnen und die Völker einander näher zu bringen. Der Führer der englischen Kommission Herr Nettlefold brachte in einer warmen Erwiderung die Zustimmung der Kommission zu diesen Worten zum Ausdruck, indem er die Überzeugung aussprach, daß es törichtund verbrecherisch sei, zwischen der englischen und der deutschen Nation Unfrieden zu säen und nicht vorhandene Gegensätze zu schaffen. Die besonnenen Elemente beider Nationen müßten sich zusammentun, um der Sensationssucht eines Teils der Presse, der allein an den Mißverständnissen schuld sei, Einhalt zu tun. Er lud die Anwesenden ein, nach England zu kommen. Man werde sich dann überzeugen, wie leicht es sei, daß Deutsche und Engländer nicht bloß in kommunalen Fragen, sondern auch über ihre nationalen Interessen sich verständigten.

Gegen die Fleischnot haben am Dienstag abend in Berlin 26 sozialdemokratische Versammlungen eine identische Protestresolution angenommen, in der die Fleischteuerung als eine notwendige Folge der im Interesse der Agrarier ergriffenen Maßregeln, der Vieh- und Fleischzölle und der Vieh- und Fleischeinfuhrverbote und Einfuhrbeschränkungen hingestellt und gefordert wird, „daß eine unbeschränkte Einfuhr von ausländischem Schlachtvieh nach den Orten freigegeben wird, wo durch ausreichende Kontrolle des Schlachtviehes und gute Fleichbeschau Sicherheit gegen Einschleppung von Viehseuchen und ansteckenden Krankheiten gegeben ist.“ Auch in einigen anderen Städten des Reiches haben die Sozialdemokraten Protestversammlungen gegen die Fleischnot veranstaltet.

Die Reichstagsersatzwahl in Pr. Holland-Mohrungen. Durch den Tod des Grafen Dohna ist im Wahlkreise Pr. Holland-Mohrungen eine Ersatzwahl zum Reichstage notwendig geworden. Der Kreis gehört zum sichersten Besitzstande der konservativen Partei. Sie hat seit dem Bestehen des Reiches immer das Mandat gleich im ersten Wahlgange davongetragen. Während der Liberalismus es nur in den Jahren 1874 und 1877 zu einer stattlichen Minderheit brachte, ist er in der späteren Zeit mehr und mehr zurückgegangen, um bei den letzten Hauptwahlen bis auf wenige Hundert zusammenzuschmelzen. Keineswegs aber hat sich der Rückgang des Liberalismus in nennenswerter Weise zugunsten der Sozialdemokratie vollzogen. Im Jahre 1898 zum erstenmal einen Kandidaten aufstellend, der 923 Stimmen auf sich vereinigte, ging die Sozialdemokratie bei der letzten Hauptwahl auf 706 Stimmen zurück. Die Konservativen dagegen behaupteten bei den letzten drei allgemeinen Wahlen ihren Stand mit rund 9000 Stimmen. Da der Wahlkreis ganz überwiegend ländlich ist (von den Wahlberechtigten wohnen fünf Sechstel in Gemeinden unter 2000 Einwohnern, ein Sechsel in Gemeinden mit 2000—10 000 Einwohnern), dürfte sich auch bei der kommenden Nachwahl an dem bisherigen Stimmenverhältnis nichts Wesentliches ändern.

Generalausstand im rheinisch-westfälischen Baugewerbe. Am Dienstag ist die Aussperrung der Bauarbeiter in Rheinland-Westfalen in einen Generalausstand umgewandelt worden. Infolge eines Flugblattes der Streikleitung haben nach einer Meldung aus Essen sämtliche Bauarbeiter am Dienstag vormittag bei den Unternehmern, die die Forderung nicht bewilligen, die Arbeit niedergelegt, so daß nunmehr alle Bauten stilliegen. Da nun alle städtischen Bauten in Mitleidenschaft gezogen werden, bleibt abzuwarten, ob nunmehr die „Soziale Kommission“ sich mit den bekannten Anträgen des Oberbürgermeisters von Essen, Zweigert, (Uebernahme der Bauten in städtische Regie und Unterstützung der Hilfsbedürftigen) befassen wird.

AUSLAND

Österreich-Ungarn.

„Es bleibt dabei!“ Ein kräftiges Wort des Kaisers und Königs Franz Joseph, das soeben bekannt wird, bringt die rabiaten Ungarn vielleicht eher zur Ruhe, als alle Beschwichtigungsversuche der Minister. Der Kaiser sagte, die Magyaren benutzen die Forderung der Einführung der ungarischen Sprache als Kommandosprache nur als Vorwand, um schließlich die gänzliche Trennung des ungarischen Kontingents von der gemeinsamen Armee durchzusetzen. Aber er wisse das und werde den Magyaren in der Heeresfrage auch nicht das geringste Zugeständnis machen. Dabei bleibt es.

König Eduard und Kaiser Franz Joseph. Wie verlautet, wird König Eduard von England während seines Aufenthalts in Marienbad den Kaiser Franz Joseph, der zur selben Zeit den Manövern in Böhmen beiwohnen wird, besuchen.

England.

Zum französischen Flottenbesuch in England meldet ein „Reuter“-Telegramm aus Portsmouth: König Eduard nahm am Mittwoch eine Parade über die vereinigten Flotten ab. Die französischen Matrosen begrüßten den König mit Zurufen und schwenkten ihre Mützen. Der König, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught nahmen dann das Frühstück mit dem Admiral Caillard an Bord des Flaggschiffes „Massena“ ein. Hierauf lief die französische Flotte in den Hafen von Portsmouth ein und ging unter großer Begeisterung der Menge, die sich trotz des strömenden Regens eingefunden hatte, vor Anker.

Spanien.

Die Berliner Reise des Königs von Spanien verschoben. Der „Eclair“ meldet aus Madrid, daß die Reise des Königs Alfons von Spanien nach Berlin aus Anlaß der bevorstehenden Wahlen zu den Cortes bis zum November verschoben worden ist.

Türkei.

Der Aufstand auf Kreta. Die Insurgenten bemächtigten sich des Zollhauses im Dorf Castelle und wollten nicht zulassen, daß das russische Kanonenboot Chabry eine Abteilung Gendarmen landete, die wieder Besitz von dem Zollhause nehmen sollten. Das Kanonenboot bombardierte und zerstörte hierauf das Dorf durch 120 Schüsse. Die Insurgenten, deren Feuer zwei russische Seeleute verwundeten, hißten schließlich die weiße Flagge.

Ein Übergriff der Pforte. Große Aufregung ruft die Konstantinopeler Meldung hervor, daß die Pforte jenen Botschaftern, welche eigene Postämter unterhielten, Befehl erteilt hat, ihre von Bulgarien kommenden Briefe auszufolgen.

Zu den Friedensverhandlungen.

Was Japan fordert.

Wie der Portsmouther Korrespondent des Standard meldet, enthalten die Friedensbedingungen Komuras in ihrer ersten Fassung keine weitere Gebietsforderung außer Sachalin, dagegen verlangt Japan 150 Millionen Pfund Sterling (etwa $3^1/_2$ Milliarden Mark) Kriegsentschädigung. Die Friedensbedingungen in ihrer zweiten Fassung sind für Rußland so erniedrigend, daß ihre Annahme nur denkbar erscheint für den Fall daß die russischen Streitkräfte bis auf den letzten Mann aufgerieben wären. Außer einer enormen Kriegsentschädigung wird darin die Abtretung eines Gebietes auf dem Festland gefordert, das die Grundlage zu einem mächtigen japanischen Reich auf dem ostasiatischen Kontinent bilden soll, ferner verlangt Japan die Übergabe Wladiwostoks und die Küste Sibiriens.

Rußland bewilligt nichts.

Eine in Newcastle eingegangene Drahtmeldung besagt, daß Rußland fest entschlossen sei, weder Sachalin noch irgend ein anderes Gebiet abzutreten und daß es ebensowenig bereit sei, eine Kriegsentschädigung zu zahlen, die von Japan nur dazu benutzt werden würde, Kriegsmaterial anzuschaffen und weitere Operationen gegen Rußland vorzubereiten.

Rußland rüstet weiter.

Rußland setzt nach wie vor für alle Eventualitäten die Kriegsrüstungen fort. Es bestätigt sich, daß eine neue Anleihe von 200 Millionen Rubel sofort nach Veröffentlichung des Ukas betreffs Einberufung einer Volksvertretung aufgenommen werden soll.

Witte will Frieden.

Minister Witte erklärte bei einem Interview, er sei mehr als je von dem Wunsche beseelt, alles in einer Macht Liegende zu tun, um den Friedensschluß herbeizuführen, aber alles werde davon abhängen, was die Japaner erwarteten zu erlangen. Er werde indessen nichts unversucht lassen, um das gewünschte Ziel zu erreichen.

Offizielle Beruhigungsversuche.

Die „Norddeutsche Allgem.-Ztg.“ schreibt: Der beklagenswerte Eisenbahnunfall bei Spremberg ist nach dem Bericht der vom Minister der öffentlichen Arbeiten nach der Unfallstelle entsandten Kommissare durch den den Zugmeldedienst in Spremberg leitenden Stationsassistenten veranlaßt. Er ließ unbegreiflicherweise den Schnellzug 113 von Spremberg in der Richtung nach Görlitz fahren, trotzdem auf der eingleisigen Strecke, also auf demselben Gleise, ein Nachzug zum Schnellzug 112 von Görlitz nach Spremberg in Abfahrt war. Er handelte damit den für den Zugverkehr auf eingleisigen Strecken bestehenden einfachsten klarsten Vorschriften entgegen. Bei Beachtung dieser in der Praxis und in allen Ländern seit Jahren bewährten Vorschriften ist der Betrieb auf eingleisigen Linien nicht minder sicher als auf zweigleisigen. Daher erfolgt auch der Ausbau der eingleisigen in zweigleisige Strecken lediglich zur Einführung der Leistungsfähigkeit stark belasteter Linien. Zu diesen gehört aber die Bahn Kottbus-Görlitz nicht, die nur mit 11 bezw. 12 fahrplanmäßigen Zügen innerhalb 24 Stunden in beiden Richtungen belegt ist, wozu noch bei starkem Reiseverkehr je zwei Bedarfspersonenzüge kommen können. Diese geringe Zugzahl beweist, daß von einer Überlastung der Bahn, die Veranlassung zur Legung eines zweiten Gleises hätte geben können, nicht die Rede sein kann. Die Klage der Presse über verspätete und ungenügende amtliche Berichterstattung wird vom Minister der öffentlichen Arbeiten als berechtigt anerkannt. Die angeordnete Untersuchung wird ergeben, inwieweit die bestehenden Verfügungen die initiatives Handeln der zuständigen Beamten und Dienststellen ausdrücklich vorschreiben, nicht ausreichend beachtet wurden.

Aus diesem beklagenswerten Unfall, dessen weitere Verfolgung von der Eisenbahnverwaltung der Staatsanwaltschaft übergeben worden ist, allgemein ungünstige Schlüsse auf die Betriebssicherheit der Staatseisenbahnen zu ziehen, durch die das reisende Publikum beunruhigt werden könnte, liegt keine Veranlassung vor, zumal bekannt ist, daß die preußische Staatseisenbahnverwaltung ohne Rücksicht auf die Kosten dauernd bemüht ist, einen höchstmöglichen Stand von Betriebssicherheit zu erreichen. Den gewaltigen Anstrengungen der beteiligten Dienststellen ist es gelungen, schon gestern nachmittag 6 Uhr 45 Minuten den vollen Betrieb wieder aufzunehmen.

Wer trägt die Schuld?

Die vom Eisenbahnministerium nach Spremberg entsandten Kommissare, die Geheimräte Schneider und Scholkmann, denen die Untersuchung über das entsetzliche Unglück übertragen worden war, haben ihres Amtes gewaltet und sind zurückgekehrt, um dem Minister ihren Bericht abzustatten. Der Bericht ist bisher noch nicht schriftlich fixiert worden, aber Geheimrat Schneider hatte die Liebenswürdigkeit, einem Mitarbeiter der „Berl. Ztg.“ die Beobachtungen und Feststellungen mitzuteilen, die voraussichtlich den Inhalt des amtlichen Referats bilden werden.

„Die Tatsachen und Begleiterscheinungen dieses beklagenswerten Unglücks“ — sagte

Geheimrat Schneider — „sind ja schon bekannt. Der Schnellzug Nr. 113 ist mit dem Nachzuge des Schnellzuges Nr. 112 in der Nähe von Spremberg zusammengestoßen; zahlreiche Tote und eine leider weit größere Anzahl von Verletzten hat man aus den Trümmern hervorgezogen. Die Frage nach der Ursache des Unglücks ist ebenfalls in der Oeffentlichkeit schon beantwortet worden; man hat Vermutungen und Behauptungen ausgesprochen, von denen ich jedoch sagen muß, daß sie sich mit der Wirklichkeit nicht decken. Wenigstens der Behauptung, daß die Eingleisigkeit der Strecke das Grundübel sei, muß ich entschieden widersprechen. Täglich fahren auf der Strecke 23 Züge, und täglich wird bewiesen, daß bei genügender Aufmerksamkeit der Beamten alles glatt verläuft und kein Unglück passiert. Kurven lassen sich beim Bahnbau ebenfalls nicht vermeiden, und daß wir durch Wälder fahren, ist auch etwas Unvermeidliches. Auf technischem Gebiete soll man die Ursachen nicht suchen.

Die Schuld trägt — das ist erwiesen — ein Beamter, der ein Versehen begangen hat. Seinen Namen amtlicherseits preiszugeben, ist nicht angängig, so lange nicht die Staatsanwaltschaft ihre Untersuchungen beendet hat. Möglicherweise hat er noch einen Mitschuldigen. Auch darüber muß das gerichtliche Verfahren erst Klarheit schaffen.

Wenn Sie mich fragen, was wir künftig zur Verhütung ähnlicher Unglücksfälle zu tun gedenken, so muß ich Ihnen mit der Frage antworten: Durch welche technischen Maßnahmen kann man menschliche Irrtümer unmöglich machen? Gewiß werden wir der Frage wiederum nähertreten, aber ich muß im Voraus betonen, daß nach allen bisherigen Erfahrungen Sicherheitsmaßregeln illusorisch sind, sobald der Beamte versagt. Die großen Eisenbahnunfälle sind — von geringen Ausnahmen abgesehen — stets durch Nachlässigkeiten oder Versehen verursacht worden. Wenn wir ein Mittel hätten, den menschlichen Verstand zu blockieren, dann könnten wir versprechen, daß ein Spremberger Unglück nirgends wieder eintritt. Man empfiehlt uns die Einführung absolut widerstandsfähiger Eisenbahnwagen. Uns ist bisher ein solcher Wagen noch nicht bekannt geworden, und die Wagen aller uns empfohlenen Systeme würden bei einer Fahrgeschwindigkeit von 80 Kilometern ebenso zusammenbrechen, wie unsere hölzernen."

Die Hilfsmaßregeln der Eisenbahnverwaltung

werden in der „Vossischen Zeitung“ einer sehr abfälligen Kritik unterzogen. Der Syndikus Beinert, Berlin, Calvinstraße 10, ein Augenzeuge, veröffentlicht folgende Beschwerde:

„Das beklagenswerte Eisenbahnunglück zwischen den Stationen Spremberg und Schleife der Berlin-Görlitzer Eisenbahn, das zweifellos auf gröbstes Verschulden von Bahnangestellten zurückzuführen ist, nötigt auch zu anderen für die Allgemeinheit wichtigen Betrachtungen auf Grund der tatsächlichen, von dem Unterzeichneten persönlich gemachten Wahrnehmungen. Ich befand mich ganz allein in dem Wagen 2. Klasse des aus Berlin abgelassenen Unglückszuges, und zwar im ersten, unmittelbar dem Packwagen benachbarten Abteile. Wie es mir gelungen ist, mich ganz unverletzt aus dem vollständig zerschmetterten Wagenabteil zu retten, will ich hier nicht erörtern. Da es mir von größter Bedeutung schien, daß zuverlässige Zeugen über diesen unerhörten Unglücksfall vorhanden seien, so notierte ich mir sofort die hier folgenden Daten: Der Unfall ereignete sich nachmittags 5 Uhr 55 Min.; um 6 Uhr 35 Min. erschien aus Spremberg eine Dräsine mit einigen Mann Besatzung, darunter ein Stationsbeamter mit roter Dienstmütze. Ein Arzt war nicht mitgekommen, wie mir der Stationsbeamte mitteilte. Etwa um 7 Uhr 30 Min. erschien der Hilfszug aus Spremberg. Ich habe diesen Zug nicht mehr besichtigen können, weil ich mich zwecks Fortsetzung meiner unaufschiebbaren Reise nach Görlitz von dem Berliner Zug entfernt und an das Ende des Görlitzer Nachzuges begeben hatte, in der Erwartung, daß baldigst von dort ein Zug kommen mußte, um Hilfe zu bringen und uns abzuholen. Um 8 Uhr 10 Minuten erschien endlich aus der Richtung von Görlitz her ein leerer Personenzug, den wir Reisende sofort bestiegen. 8 Uhr 30 Min. fuhr dieser Zug mit uns in der Richtung nach Görlitz ab, kam 9 Uhr 10 Min. in Weißwasser an, stand dort bis 9 Uhr 46 Minuten, „weil eine Lokomotive umrangiert werden mußte“, wie mir auf mein Ersuchen um Abkürzung des unerträglichen Aufenthalts der diensttuende Stationsbeamte erklärte. Derselbe Herr belehrte mich auch, daß von der Seite Görlitz ein Hilfszug nach der Unglücksstätte nicht entsendet zu werden brauchte, da Kottbus bezw. Spremberg dazu verpflichtet sei, daß meine entgegengesetzte Auffassung, es müßte bei einer solchen Katastrophe von allen Seiten Hilfe geleistet werden, unzutreffend sei, und daß er auch Telegramme von Reisenden, betreffend den Unglücksfall, nicht zur unentgeltlichen Beförderung als Diensttelegramm entgegennehme. Ich selbst hatte vorher schon infolge eines glücklichen Zufalles durch einen Landbriefträger aus Schleife, der die Unfallstelle passierte, Telegramme an meine Angehörigen aufgeben können. Trotz meiner ausdrücklichen Anregung hatte es am Unfallsorte an der Möglichkeit gefehlt, eine Feldtelegraphenstation einzurichten. Der Zug langte mit uns endlich um 11 Uhr 10 Min. in Görlitz an. In Görlitz versuchte ich in der Betriebsinspektion zu ergründen, weshalb der dortige Sanitätszug, der in einer Stunde an der Unfallstelle hätte sein müssen, überhaupt nicht zur Verwendung gekommen sei. Der Vorstand der Inspektion, Geheimrat Rieken, erwiderte wir, der Unfall sei nicht im Bezirk Görlitz erfolgt dafür sei Halle zuständig, das sei alles sehr genau reglementarisch geordnet. Auf die mir weiter in Aussicht gestellte Belehrung über die Reglements verzichtete ich dankend mit dem Hinweise, daß der Sanitätszug meiner Überzeugung nach sehr notwendige Hilfe hätte bringen können. Aus den von mir angegebenen Daten ergibt sich nun folgendes: Bei der Konkurrenz zweier Eisenbahn-Verwaltungsbezirke herrscht der Bureaukratismus in geradezu klassischer Weise. Weil Görlitz reglementsmäßig nicht zuständig ist, leistet es keine Hilfe, sondern überläßt die entsprechende Tätigkeit allein der Nachbarbehörde Kottbus. Wodurch aber soll es gerechtfertigt werden, daß wir Passagiere, die in großer Zahl Görlitz erreichen wollten, stundenlang auf freiem Felde, in strömendem Regen warten und das Stöhnen der armen Verwundeten anhören mußten, denen wir leider mangels aller Werkzeuge hierzu nicht helfen konnten! Es liegen also hier systematische Verwaltungsfehler schlimmster Art vor, die eine unübersehbare Gefahr für die Allgemeinheit in sich bergen und deshalb unverzüglich durch umfassende, ganze Maßregeln beseitigt werden müssen. Verwaltungsbeamte, welche derartige Auffassungen, wie ich sie wahrheitsgetreu zu schildern genötigt war, vertreten, dürften nicht an der richtigen Stelle beschäftigt sein. Nähere Ausführungen behalte ich mir vor.“

Im Eisenbahnministerium

will man die Berechtigung obiger Beschwerde nicht zugeben. Es wird eine Verspätung der Hilfsmaßregeln bestritten; nach den vorliegenden Berichten sei im Gegenteil der Hilfszug sehr schnell zur Stelle gewesen. Als undenkbar wird es bezeichnet, daß etwa eine bureaukratische Konkurrenz zwischen zwei Eisenbahn-Direktoren die Verzögerung einer Hilfeleistung herbeiführen könne. Das Verfahren entspreche vielmehr dem bei der Feuerwehr üblichen. Der Unfall werde an der nächsten Stelle gemeldet, von der Hilfe zu erwarten sei. Fühlt sich diese Stelle nicht ausreichend stark, so ruft sie andere Unterstützung herbei; alle sonstigen Mitteilungen seien unbegründet und nur durch die große Aufregung der schrecklichen Augenblicke erklärlich.

Eine Darstellung des Packmeisters Schade

von dem Görlitzer Zug besagt folgendes: Er erzählte, daß er sich in dem Augenblicke, als das Unglück geschah, im Packwagen mit dem Zugführer und einem Schaffner zusammenbefand, die beide aus Kottbus sind. Plötzlich hörte er einen Krach und verlor die Besinnung. Als er diese wieder erlangte, lag er im Walde und hörte das Schreien und Wimmern der Verwundeten. Er gewahrte noch, daß ein Wagen in Brand geraten war, der aber bald gelöscht wurde. Ein Wagen des Berliner Zuges hatte sich kerzengerade in die Höhe gerichtet, und wie der Beamte gewahrte sprang oben aus dem Wagen ein Mädchen heraus, welches unverletzt blieb. Nachdem er verbunden war, wurde er von dem Platze wegtransportiert und ihm dadurch der Anblick des Schauplatzes entzogen. Schade hat eine Nervenerschütterung davongetragen und liegt in seiner Hirschberger Wohnung darnieder.

Eine zeitgemäße Reichsgerichtsentscheidung

behandelt die Ansprüche des Verletzten aus einem Betriebsunfall der Eisenbahn. Der Getreidehändler G. bei Königsberg i. Pr. hatte auf einer Eisenbahnfahrt einen für den bahnfiskus haftpflichtigen Betriebsunfall durch Zusammenstoß von zwei Zügen erlitten. Da er infolgedessen acht Wochen in seiner Erwerbsfähigkeit ganz behindert war und dann eine längere Zeit noch teilweise, machte er einen Schadensersatzanspruch von mehreren tausend Mark geltend. Seinen Angaben nach war ihm der Abschluß von wichtigen Geschäften durch das Krankenlager unmöglich gewesen. Das Landgericht Königsberg sprach ihm eine Entschädigung von 1600 Mk. zu. Auf genauere Angaben des Schadens billigte ihm das Oberlandesgericht Königsberg noch weitere 3400 Mk. Entschädigung zu. Kläger war damit aber noch nicht zufriedengestellt, sondern hatte seinen Gesamtschaden auf 13 827 Mk. summiert und deshalb Revision beim Reichsgericht eingelegt, durch welche er das Vorderurteil angriff. Das Urteil wurde auch aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Entscheidung an das Oberlandesgericht Königsberg zurückverwiesen.



Briesen, 9. August. Die Gemeinde Rehfelde hat beschlossen, eine Umsatzsteuerordnung zu erlassen, durch welche der Erwerb von Grundstücken mit ein Prozent des Kaufpreises besteuert wird. Rehfelde ist die erste Landgemeinde des Kreises, welche diese Steuer einführt.

Marienburg. 9. August. Gestern mittag besuchten die Mitglieder des Gesamtausschusses der deutschen Turnerschaft, welche in Königsberg ihre Sitzungen abgehalten hatten, unser Schloß. Dieselben wurden am Bahnhofe vom Vorsitzenden des hiesigen Männerturnvereins, Herrn Dechow, empfangen und begrüßt, dann nach der Burg begleitet. Der Vorsitzende des deutschen Turnausschusses Herr Dr. med. Götz-Lindenau-Leipzig und dessen Stellvertreter, Herr Professor Rühl-Stettin, wie Professor Böthke-Thorn nahmen an der Besichtigung teil. Abends fuhren die Herren nach Danzig.

Dirschau, 9. August. Im Keller des dem Kaufmann R. Zube gehörigen Grundstücks Berlinerstraße 9/10 explodierte beim Abfüllen von Spiritus eine 20 Liter betragende Menge, so daß alsbald der Keller in Flammen stand. Die Löschmannschaften verstopften mit nassen Säcken und mit Erde schleunigst alle Kelleröffnungen, so daß das Feuer allmählich erstickte. Der Brandschaden läßt sich erst feststellen, wenn der Keller geöffnet werden kann. Die Explosion des Spiritus ist offenbar durch ein Licht, mit welchem ein junger Mann der Flüssigkeit zu nahe gekommen ist, herbeigeführt worden.

Elbing. 9. August. Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde der im Mai unter dem Verdacht der Brandstiftung verhaftete Besitzer Rudolf Kebbe aus Zeyersrosengart weil Beweise für die Schuld fehlen. Im April d. J. sind bekantlich mehrere Besitzungen in Zeyer niedergebrannt. Diese Feuersbrunst sollte Kebbe veranlaßt haben.

Neustadt, 9. August. Beim Werben des Rohmaterials hat die Preußische Portland-Zementfabrik Westpr. aus dem sogenannten Kalksee bei dem Dorfe Worle einen sehr gut erhaltenen Einbaum von 3,4 Meter Länge, 52 Zentimeter Breite und 32 Zentimeter Höhe zu Tage gefördert. Dort lagen noch zwei größere Einbäume mit Rudersitzen von 5 bis 6 Meter Länge. Diese waren jedoch sehr morsch und weich, so daß sie beim Heben zerfielen. An dieser Stelle sind auch mehrere Reihen von etwa 15 Zentimeter starken Pfählen aufgedeckt worden, die senkrecht in dem Kalkgrund stecken; auch fanden sich dort eine Menge etwa kopfgroßer runder Feldsteine vor. Man kann wohl mit Gewißheit darauf schließen, daß sich an jener Stelle vor langen Jahren (es kann wohl 2000 bis 3000 Jahre her sein) ein Pfahldorf befunden hat. Es sind schon früher wiederholt Knochen und Geweihstücke, Tonscherben, Netzsenker aus gebranntem Ton, Hirschhornhammer, Pfeilspitzen aus Knochen ꝛc. dort ausgebaggert. Der Direktor des Provinzial-Museums Herr Professor Dr. Conwentz in Danzig hält den Fund für so interessant, daß er selbst in der nächsten Zeit die Fundstelle aufsuchen wird. Die Zementfabrik bemüht sich in dankenswerter Weise, derartige prähistorische Funde zu sammeln und sucht die Arbeiter durch Belohnungen zur Aufmerksamkeit beim Werben und zur Ablieferung derartiger Stücke anzuhalten.

Berent, 9. August. Von einer großen Feuersbrunst wurde das Dorf Alt-Barkoschin heimgesucht. In der Mittagstunde brach in der Scheune des Gemeindevorstehers Steege daselbst auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus, welches bei ziemlich scharfem Winde nicht allein dieses Gebäude zerstörte, sondern auch auf die Nachbargrundstücke übergriff und in kurzer Zeit vier Bauerngehöfte mit zusammen 12 Gebäuden zerstörte. Die schon eingebrachte diesjährige Roggenernte, sowie die Heuernte ist mitverbrannt; auch einiges Vieh ist in den Flamen umgekommen.

Gnesen, 9. August. Die Stadt Gnesen welche seit dem Besuch Kaiser Ottos III. im Jahre 1000 keinen Kaiser in ihren Mauern gesehen hat, hat sich für den heutigen Besuch des Kaisers durch einen allgemeinen und überaus reichen Festschmuck aufs würdigste vorbereitet. Insbesondere zeigt die Straße, welche der Kaiser passieren wird, eine fortlaufende Dekoration von Flaggenmasten und Guirlanden: die Häuser und Schaufenster sind überall geschmückt. Den Weg von der Dragonerkaserne bis zur Park-Straße hat der Kreis dekoriert, und dort ist eine Ehrenpforte errichtet in Form eines alten Stadttores. Von der Dragonerkaserne bis zum Stadttor, zum Eingange der Stadt, haben die deutschen Ansiedler Spalier gebildet, vom Stadttor durch die Warschauer Straße bis zum Markt bilden die Kriegervereine Gewerkschaften und andere Vereine Spalier, vom Markt durch die Friedrich-Straße bis zum Bahnhof sind die Kinder von sämtlichen Schulen der Stadt und Umgegend aufgestellt. Schon jetzt füllen sich die Straßen, auch mit ungezählten Scharen aus den umliegenden Ortschaften und der Landbevölkerung. Das Wetter ist herrlich.

Posen, 9. August. Der Kaiser begab sich heute Morgen 7 Uhr auf den Übungsplatz und übernahm das Kommando über das aus den schon erwähnten Regimentern zusammengestellte Kavalleriekorps; er exerzierte das Korps und führte es später gegen einen markierten Feind.



Thorn, den 10. August.

Deutsche Wähler, seht die Wählerlisten ein.

— **Aus dem Landkreise.** Der Herr Oberpräsident hat den Lehrer Jordan in Rentschkau zum Standesbeamten-Stellvertreter des Bezirks Rentschkau ernannt.

— **Aufgeschoben.** Herr Strombaudirektor Gersdorff wollte sich gestern von Danzig aus auf dem Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen“ zur Strombereisung der Weichsel nach Thorn begeben, wo er heute erwartet wurde. Infolge unvorhergesehener Ereignisse mußte die Reise im letzten Augenblick verschoben werden.

— **Für die Reichstagswahl in Thorn** entwickeln die Polen einen regen Eifer und die Geldbeiträge zur Wahlkasse werden ziemlich hoch bemessen. Die „Gazeta Torunska“, die sich im Besitz des polnischen Kandidaten Brejski befindet, erinnert daran, daß „nach § 12 unserer Satzungen jeder Wähler verpflichtet ist, als Beitrag zu Wahlzwecken mindestens so viel zu zahlen, als der Monatsbetrag der von ihm zu zahlenden Einkommensteuer ausmacht. Wer Einkommensteuer nicht entrichtet, zahlt einen Beitrag, der der Monatssumme der Gemeindesteuern gleichkommt. Wer überhaupt keine Steuern zahlt, der leistet einen freiwilligen Beitrag.“ Die deutschen Wähler mögen aus dieser Mitteilung ersehen, welche große Anstrengungen die Polen machen, um den Wahlkreis zu behaupten.

— **Der Ansichtskarten-Industrie** droht große Gefahr, falls sich die Gerichte der übrigen Bundesstaaten einem Erkenntnisse des höchsten bayrischen Gerichtshofes anschließen sollten. Letzterer hat nämlich entschieden, daß der Ansichtskartenverkauf nicht zum Gastwirtschaftsbetrieb gehört und daher an den Sonntagen ein Verkauf außerhalb der für den Handel freigegebenen Stunden in den Gastwirtschaften nicht stattfinden darf, auch selbst dann nicht, wenn die Karten nur Ansichten der eigenen Wirtschaft aufweisen. Da bekanntlich der Verbrauch von Ansichtskarten am stärksten an den Sonntagen ist, so würde, falls die erwähnte Entscheidung allgemeine Anerkennung finden sollte, die Ansichtskartenindustrie eine schwere Einbuße erleiden, aber auch viele Gastwirte würden eine beträchtliche Nebeneinnahme verlieren, ebenso würde sich sicher bei der Post ein nicht unwesentlicher Einnahmeausfall bemerkbar machen.

— **Insektenstiche.** In den meisten Fällen sind die durch Insekten gesetzten Stiche harmlose Leiden, bestehend in einem bald vorübergehenden örtlichen Schmerze und einer kleinen, kalten Umschlägen meist rasch weichenden Anschwellung. Immerhin enthalten Insekten, namentlich Bienen, Hornissen und Wespen ein Gift, das Allgemeinerscheinungen erzeugen kann, die immer dann auftreten, wenn die Insekten in größerer Zahl den Menschen überfallen. Bei besonders empfänglichen Personen genügt übrigens oft schon ein Stich, um Ohnmacht und Übelkeit zu erzeugen. Nicht selten sind es gewisse Hautausschläge, wie Nesselsucht, die sich nach Insektenstichen einstellen. Weitere Allgemeinerscheinungen bestehen in Herzklopfen, Kurzatmigkeit und Verdauungsstörungen. Auch Bienenstiche können, wie unsere Imker wissen, schwere Vergiftungszustände, ja sogar den Tod herbeiführen. Durch experimentelle Untersuchungen fand man, daß das Bienengift drei verschiedene wirksame Substanzen enthält, nämlich ein Entzündung erzeugendes, ein Krämpfe und ein Lähmung erzeugendes Gift. Ein Insekt kann demnach zwei in ihrer Wirkung entgegengesetzte Gifte produzieren. Die Behandlung massenhafter Bienen- und Wespenstiche muß demnach neben der örtlichen nach Erfordernis auch eine allgemeine sein. Nach Entfernung des Stachels appliziere man auf die Stichstelle Salmiakgeist, Karbolsalbe, Kalkwasser oder Bleiwasser, das mit Eis gekühlt ist. Auch Sublimatumschläge tun gute Dienste.

Sind die Körperteile gehörig durchstochen, so mache man auf dieselben Eisumschläge. Zur Linderung des großen Durstes gebe man innerlich Eis. Zur Entfernung des Giftes aus dem Körper wird der Arzt, der in solchen Fällen sofort zu Rate gezogen werden muß, Brechmittel und schweißtreibende Mittel anwenden, behufs Hebung der Herztätigkeit wieder Aetherinjektionen applizieren.

– **Tierseuchen.** Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte anfangs dieses Monats die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen, Ostpreußen und Pommern gar nicht und in Posen nur auf einem Gehöft. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 198 Gehöften in 23 Kreisen, in Ostpreußen auf 89 Gehöften in 25 Kreisen, in Pommern auf 144 Gehöften in 30 Kreisen, in Posen auf 134 Gehöften in 31 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz waren je einer in den Regierungsbezirken Marienwerder und Posen und drei im Regierungsbezirk Bromberg vorgekommen. Im Landkreise Thorn wurden in dieser Woche Fälle von Rotlauf und Schweineseuche in drei resp. zwei Viehbeständen festgestellt. Als rotzverdächtig wurden die Pferde des Besitzers Weiß in Kl. Morin unter Sperre gestellt.

– **Eine Vorstandssitzung des Verbandes ostdeutscher Industrieller** fand in Tilsit statt. An der Sitzung nahmen der Vorsitzende, Herr Regierungsrat Schrey-Danzig, Herr Syndikus Dr. Jahn-Danzig, sowie die Mitglieder Herren Dampfsägewerkbesitzer Ernst Hildebrandt-Maldeuten, Bankdirektor Michalowski-Posen, Stadtrat und Handelskammerpräsident Dietrich-Thorn, Zellstofffabrikdirektor Beckmann-Königsberg und Referendar Schrader teil. Auf Einladung des Herrn Fabrikdirektors Georg Salomon-Tilsit besuchten die Herren nach der Sitzung zunächst die Möbelfabrik von Georg Salomon & Co., Akt.-Ges. und deren Verkaufsräume. Nach dem Mittagessen wurde die Gewerbeausstellung besichtigt.

– **Konzert im Schützenhaus.** Morgen, Freitag, abend findet im Schützenhaus ein Konzert der Kapelle des Art.-Regts. Nr. 15 statt, das ein besonders interessantes Programm aufweist. Es wird eingeleitet durch den interessanten Hallorenmarsch von Kämpfert. Von Ouvertüren sind vertreten die zu „Zampa" und zu „Orpheus in der Unterwelt." Das Potpourri aus „Coppelia" von Delibes und „Ein Immortellenkranz auf Lortzings Grab" werden gleichfalls Interesse erregen. Der Besuch des Konzerts wird sich deshalb empfehlen.

– **Ein Opfer der Fluten.** In der Weichsel ertrank heute nacht der Schiffsgehilfe Wladislaus Kowalski aus Kaschorrek. Der Verunglückte hatte den Abend in der Stadt zugebracht und mehrere Lokale besucht. Um 12½ Uhr trat er den Heimweg an, der ihm verhängnisvoll werden sollte. Als er die seinen Kahn mit dem Lande verbindende Planke überschreiten wollte, verlor er das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Die Schifferfrau Mariana Kajna, aus Nieszawa, deren Kahn dicht neben der Unglücksstelle lag, hörte, wie Kowalski ins Wasser fiel, will auch den Körper noch einen Augenblick auf dem Wasser haben treiben sehen. Auf ihre Hilferufe stürzte der Schiffer Schefferra, bei dem der Ertrunkene in Dienst stand, an Deck. Zu Rettungsversuchen war es aber bereits zu spät, denn der Verunglückte war den Blicken der Suchenden entschwunden. Bis jetzt ist die Leiche noch nicht geborgen. Der Schiffer Schefferra, der die behördliche Anzeige über den Unglücksfall heute morgen erstattete, meinte, sein Gehilfe müsse betrunken gewesen sein. Kowalski ist 25 Jahre alt, von kräftiger Gestalt, hat blondes Haar und gleichfarbigen Bart. Bekleidet war er mit schwarzer Jacke und Weste und mit brauner englischer Hose. Dazu trug er ein braunes, gestreiftes Hemd und Schnürschuhe.

– **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren aufgetrieben 95 Ferkel und 17 Schachtschweine. Bezahlt wurden letztere mager mit 44–46 M., fett mit 48–50 Mk.

– **Gefunden** wurde ein Herrenregenschirm.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 2 Personen.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,26 Meter über Null; bei Warschau –,– Meter.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 21. höchste Temperatur + 27. niedrigste + 15. Wetter heiter. Wind Süden. Luftdruck 755.

Mocker, 10. August.

– **Hitzferien.** In den hiesigen Schulen wurde heute von 11 Uhr ab wegen der großen Hitze der Unterricht ausgesetzt.

– **Besitzveränderung.** Unsere Apotheke ist in andere Hände übergegangen. Der bisherige Besitzer, Herr v. Garcynski hat sie für 170000 Mk. an Herrn Dr. Kuczkowski aus Posen verkauft.

Podgorz, 10. August.

Einen Einbruchsdiebstahl verübten Diebe in der Nacht vom 9. zum 10. d. Mts. bei eine Frau E. hierselbst. Es wurden eine Anzahl Wäschestücke entwendet, welche die Frau von Offizieren in Wäsche hatte. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

– **Einquartierung** erhält unser Ort am 25. d. Mts. vom Feldartillerie-Regiment Nr. 53 aus Bromberg.

– **Die katholische Schule** unternahm heute nachmittag einen Ausflug nach dem Garten des Herrn Oddey in Rudak.

AUS ALLER WELT

* Zum Gedächtnis Simon Dachs, der vor 300 Jahren in Memel geboren wurde, soll dort ein Erinnerungszeichen in Gestalt eines Brunnens vor dem Theater errichtet werden. Der Brunnen wird mit einer Medaillonbüste des Dichters geziert.

* Zur Vergrößerung des Görlitzer Stadtparks hat ein ungenannter Wohltäter 270 000 Mk. gespendet, die zum Ankauf des Geißlerschen Grundstücks an der Promenade bestimmt sind.

* Über die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Ingolstadt teilt die „Bayer. Landes-Korr." mit: Das grüne Einfahrtssignal das dem Führer anzeigt, daß er langsamer und vorsichtig zu fahren hat, war wohl aufgestellt, die grüne Scheibe der Laterne aber war seit längerer Zeit zerbrochen; es hing nur mehr unten ein kleines Stückchen grünes Glas. Infolgedessen bemerkte der Führer das Signal nicht und fuhr mit der üblichen Geschwindigkeit in die Station ein, worauf bei der Überleitung ins Ausweichgeleise die Entgleisung erfolgte. Eine derartige Lotterei auf einer Staatsbahn, die so schlimme Folgen für Leben und Gesundheit der Passagiere gehabt hat sollte denn doch nicht vorkommen!

* Bestrafung eines Kurpfuschers. Wieder hat das Gericht einem Kurpfuscher das Handwerk gelegt, und zwar einem der allerschlimmsten Sorte. Der frühere Dekorationsmaler, jetzige „Praktikant der Hydrotherapie und „Direktor" des Heilinstituts Hygiena", Ehring, machte, wie aus Leipzig geschrieben wird, einem Kinde, der achtjährigen Ella W. die über Leibschmerzen klagte, eine Injektion mit Quecksilbersublimatlösung, die so stark war, daß die bedauernswerte Kleine eine Stunde darauf unter den fürchterlichsten Schmerzen starb. Die Sektion der Leiche ergab Vergiftung der inneren Unterleibsorgane durch Sublimat. Nach dem Sachverständigengutachten war die Lösung nicht, wie vorgeschrieben, mit einem Teil, sondern mit sechs Teilen Sublimat auf 1000 Teile Wasser hergestellt worden. Ehring war beim Präparieren der Lösung gewarnt worden, hatte aber geantwortet: „Ei ja es wird schon nichts passieren". Das Landgericht verurteilte den schon oft wegen Betruges, Urkundenfälschung und Unterschlagung vorbestraften Kurpfuscher unter Einrechnung einer ihm von Schwurgericht Gera diktierten Strafe zu vier Jahren drei Monaten Gefängnis.

* Ein Streik der Handwerksburschen ist in Husum in Schleswig-Holstein ausgebrochen. Für den Viehverkehr auf der Eisenbahn besteht die Bestimmung, daß für je drei Wagen mit Vieh ein Viehbegleiter bestellt werden muß; eine besondere Qualifikation wird von den Viehbegleitern nicht verlangt, und so half man sich seit Jahren dadurch, daß man aus den Herbergen wandernde Leute holte, welche die Gelegenheit benutzen wollten, umsonst nach dem Rheinlande oder Mitteldeutschland zu fahren. Den Leuten von der Landstraße war diese Einrichtung der Gratis-Eisenbahnfahrt seit langem bekannt; sie richteten ihre Reise vielfach danach ein, und manche trafen immer wieder in bestimmten Perioden ein, um dann als „Viehbegleiter" südwärts zu gehen. Man kann sich nun kaum wundern, daß diese Leute schließlich organisiert haben, um die Standesinteressen zu vertreten. Sie verlangten neuerdings in letzter Stunde außer freier Fahrt vorläufig ganz bescheiden 1 Mk., und als dies nicht bewilligt wurde, traten sie in den Ausstand. Es muß aber anderweitige Abhilfe geschaffen worden sein, denn der letzte Viehzug ist ohne Handwerksburschen abgegangen.

* Empfindliche Kälte ist, wie aus München gemeldet wird, plötzlich im bayerischen Hochgebirge eingetreten. Von der Zugspitze werden 52 Zentimeter Neuschnee gemeldet. Ein gutes hat wenigstens dieser Wetterumschlag dadurch, daß die drohende Hochwassergefahr in Südbayern beseitigt ist.

* Fünfzehn angetrunkene Stallschweizer überfielen am Sonntag im Dorfe Markau im Havelland eine Gesellschaft von Damen und Herren, die bei dem dortigen Geistlichen zu Besuch gewesen waren. Die betrunkenen Schweizer hielten die Fuhrwerke an und drohten die Insassen in den Dorfteich zu werfen, wenn ihnen nicht Geld gereicht würde. Der Gemeindevorsteher, der herbeieilte und die rohen Burschen besänftigen wollte, mußte vor den Angriffen in ein Haus flüchten und es schleunigst verriegeln. Die Wut der Schweizer wandte sich nun, nachdem ein Fuhrwerk glücklich entkommen war, gegen die Insassen des zweiten Gespannes, eine alte Dame, zwei jüngere Damen und einen Rittergutsbesitzer, bei dem sogar einige der Wegelagerer in Stellung waren. Sie zogen den Wagen zum Dorfteich und beschädigten ihn stark, wurden auch gegen die Insassen handgreiflich. Mehrere Radfahrer, welche zu Hilfe kommen wollten, wurden arg mißhandelt. Ein großer Teil der wüsten Patrone sitzt bereits hinter Schloß und Riegel.

* Riesengorillas aus Kamerun. Schon wiederholt war berichtet worden, daß am Oberlauf des Lom und des Sanga in Kamerun riesige Affen gesehen worden wären, die sogar Karawanen angegriffen haben sollten. Wenn diese Berichte bisher allerhand Zweifeln begegneten, so sind sie jetzt durch zwei Photographien bestätigt worden, die Eugene Brusseaux der französischen Zeitschrift „La Natur" übersandt hat. Das abgebildete Tier, das die Prägung des Kopfes und besonders des Schädels, des Gesichtes und der Ohren als einen Gorilla erkennen läßt, unterscheidet sich jedoch von dem Gorilla, den man am Gabun trifft, durch seine Größe. Es maß nicht weniger als 2,30 Meter. Es wurde in der Nähe von Quesson, dem Hauptort am mittleren Sanga, getötet und gehörte zu einer Bande von drei Tieren, deren Fußspuren man deutlich unterscheiden konnte. Das Tier war auf der Brust und auf dem Bauche fast nakt während seine Schultern und seine Schenkel mit dichten und langen Haaren bedeckt waren. Die Schulterbreite betrug 1,10 Meter, und die rechte Hand wog allein 2½ Kilogramm. Man brauchte nicht weniger als acht Schützen, um den halb zerlegten Kadaver des Riesen zu der Residenz zu schaffen; er wog 350 Kilogramm.

NEUESTE NACHRICHTEN

Der Kaiser in Gnesen.

Gnesen, 10. August. Nach der Gefechtsübung auf dem Truppenübungsplatz Gnesen nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der beteiligten Regimenter ab und setzte sich an die Spitze der Brigade, um in Gnesen einzureiten. Eine Schwadron der Leibhusaren ritt dem Kaiser, der deren Uniform trug, voraus. Der Kaiser war begleitet von dem Kommandierenden General des 2. Armeekorps und den Herren seiner Umgebung. Die spalierbildende vieltausendköpfige Bevölkerung brachte stürmische Huldigungen dar. Der Einzug geschah unter dem Geläut aller Glocken. Auf die Begrüßung dankte der Kaiser nach allen Seiten freundlich grüßend. Auf den Tribünen hatten die Damen und die Ehrengäste Platz genommen, vor welchen der Magistrat, an der Spitze der erste Bürgermeister Schoppen, mit sämtlichen Behörden stand. Als der Kaiser bis an die Tribünen herangeritten war, hielt Bürgermeistee Schoppen eine Ansprache, in der er dem Kaiser ehrfurchtsvollen Willkommen und ehrerbietigsten Dank für den Besuch darbrachte. Er erinnerte daran, daß zwar Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1842 Gnesen auf der Durchreise berührte und Kaiser Friedrich III als Kronprinz und Kommandeur des 2. Armeekorps wiederholt in Gnesen gewesen sei, daß aber seit dem Besuch Kaiser Ottos III. im Jahre 1000 keiner der Kaiser Gnesens Boden betreten habe. Darum sei es den Gnesenern ein Herzensbedürfnis, dem Kaiser zu danken für das, was er und seine Vorfahren für die Provinz Posen und Gnesen getan habe. „Wir sind allzeit bereit", fuhr der Redner fort, „mit Gut und Blut unserem Vaterlande zu dienen, und werden stets bemüht bleiben, das Beste zu leisten in Liebe und Treue zu Euerer Majestät. Mögen Euere Majestät noch ungezählte Jahre unser Kaiser, König und Herr sein zum Segen, Wohle und der Ehre unseres geliebten Vaterlandes! Euere Majestät bitte ich alleruntertänigst, den Ehrentrunk der Stadt Gnesen in Gnaden entgegennehmen zu wollen." Der Kaiser erwiderte mit einer Rede und trank auf das Wohl der Stadt. Während der Kaiser den Ehrentrunk entgegennahm, brachte der Bürgermeister ein Hoch auf den Kaiser aus, in das die Menge begeistert einstimmte. Der Kaiser sprach alsdann dem ersten Bürgermeister seinen innigsten Dank aus für den schönen und warmen Empfang, der ihm zu teil geworden. Um 7 Uhr 30 Minuten erfolgte die Abreise des Kaisers nach Wilhelmshöhe.

Der Kaiser in Wilhelmshöhe.

Kassel, 10. August. Der Kaiser ist heute früh 8 Uhr hier eingetroffen und nach Wilhelmshöhe weiter gefahren.

Ein weiteres Opfer.

Spremberg, 10. August. Der bei dem Eisenbahnunglück schwer verletzte Heizer Fröse aus Kottbus ist heute gestorben.

Nach Afrika.

Hamburg, 10. August. Der Woermanndampfer mit der Studiengesellschaft des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg, zu der auch mehrere Reichstagsabgeordnete gehören, ist gestern nach Afrika abgefahren.

Drei Polizisten erschossen.

Warschau, 10. August. Heute früh wurden drei Polizisten durch Revolverschüsse getötet.

Der Beginn der Verhandlungen.

Portsmouth (New Hampskire), 10. August. Die Friedenskonferenz hat gestern vormittag um 10 Uhr im Marinearsenal begonnen, wohin sich die Delegierten unter einer Bedeckung von Marinetruppen begaben. Eine Marinewache wird während aller Sitzungen der Konferenz vor dem Gebäude aufgestellt werden.

Portsmouth (New Hampshire), 10. August. Bei dem Zusammentritt der Friedenskonferenz wurden die Beglaubigungsschreiben ausgewechselt und in Ordnung gefunden.

Von den Friedensverhandlungen,

Newcastle, 10. August. Der Newyorker „Herald" meldet: Witte setzte die japanischen Delegierten in Erstaunen durch seinen Wunsch, täglich zwei Sitzungen abzuhalten, deren erste 9 Uhr morgens beginnen soll. Man erblickt darin ein Zeichen dafür, daß es den Russen mit den Arbeiten für den Frieden ernst ist. Wie jetzt verlautet, hat Witte die Japaner ersucht, die japanischen Bedingungen sogleich zusammenzufassen, oder wenigstens hierüber genaue Angaben zu machen, damit die Russen in der Lage sind, zu erkennen, ob die Bedingungen überhaupt eine Grundlage für die Verhandlungen bilden können. Es ist Tatsache, daß ein formeller Austausch der Beglaubigungsschreiben der Delegierten nicht stattgefunden hat.

Newcastle, 10. August. Gestern um ½10 Uhr fuhren die vier Bevollmächtigten mit je einem Sekretär beider Missionen im Automobil nach Kittery zur Ueberreichung der Vollmachten. Die Russen wie die Japaner scheinen im Grunde an dem Gelingen des Friedenswerkes nicht zu zweifeln. Die Russen scheinen Konzessionen machen zu wollen, so lange das Dekorum gewahrt bleibt. So sagte einer von ihnen: „Eine Entschädigung können wir nicht zahlen. Es ist aber die Frage, ob nicht beispielsweise für die Beköstigung der gefangenen Russen eine Entschädigung erstattet werden soll. Selbstverständlich werden wir in solchen Punkten das weitgehendste Entgegenkommen zeigen."

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 10. August.		9. Aug.
Privatdiskont	2–	2–
Österreichische Banknoten	85,25	85,30
Russische "	216,05	216,05
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,30	101,30
3 pZt. "	90,25	90,25
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101 40	101,40
3 pZt "	90,20	90,25
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3½ pZt. " " 1895	98,90	98,90
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99 10	99,25
3 pZt. " II "	87 80	87,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,50	91,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,25	94,20
Gr. Berl. Straßenbahn	188,40	187,–
Deutsche Bank	243,40	243,30
Diskonto-Kom.-Ges.	194,–	194,–
Nordd. Kredit-Anstalt	120,25	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	233,70	233,90
Bochumer Gußstahl	251,40	250,–
Harpener Bergbau	221,10	221,25
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	264,10	263,–
Weizen: loko Newyork	88¾	88–
" September	170,–	170,–
" Oktober	170,–	170,–
" Dezember	172,75	172,25
Roggen: September	147,25	146,75
" Oktober	147,–	146,50
" Dezember	147,–	146,50

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapitän Klotz, Dampfer Weichsel mit 1460 Ztr. div. Gütern, Kapitän Hemerling, Dampfer Bromberg mit 800 Ztr. div. Gütern, beide von Danzig nach Thorn; Kapitän Klotz, Dampfer Weichsel mit 800 Ztr. Mehl und 100 Ztr. div. Gütern, von Thorn nach Danzig; G. Schmidt, Kahn mit schwedischen Pflastersteinen, von Danzig nach Thorn; J. Kajna, P. Schill, beide Kähne mit Steinen, von Nieszawa nach Thorn.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Max Cohn in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses der Schlußtermin auf den

5. September 1905,
vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 37, bestimmt.

Thorn, den 8. August 1905.
Lobert,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Der unten beschriebene Arbeiter Johann Chrzanowski aus Mocker hat sich anfangs März dieses Jahres von Hause entfernt und ist seitdem verschwunden. Es ist zu vermuten, daß er entweder verunglückt oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Personen, welche über den Verbleib des Chrzanowski etwas wissen, wollen dies umgehend hierher zu den Akten 3. J. 754/05 anzeigen.

Thorn, den 9. August 1905.
Der Königliche Erste Staatsanwalt.

Beschreibung:
Familienname: Chrzanowski. Vorname: Johann. Geburtsort: Kunzendorf, Kreis Thorn. Religion: katholisch. Gewerbe: Arbeiter. Größe: 1 m 75 cm. Alter: geboren am 10. August 1862. Gestalt: schlank. Haare: dunkel. Stirn: frei. Augenbrauen: braun. Augen: blau. Nase: gewöhnlich. Mund: gewöhnlich. Bart: Schnurrbart. Kinn: oval. Gesichtsbildung: länglich. Gesichtsfarbe: gesund. Sprache: polnisch und deutsch.

Besondere Kennzeichen: hat ein gestörtes Aussehen (geistig nicht normal.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Während der Zeit vom 1. bis Ende Juli 1905 sind:
3 Diebstähle, 1 Sachbeschädigung, 1 Sittlichkeitsvergehen
zur Feststellung, ferner
in 21 Fällen liederliche Dirnen, in 13 Fällen Obdachlose, in vier Fällen Bettler, in 13 Fällen Trunkene, 4 Personen wegen Straßenskandals und Unfugs
zur Arretierung gekommen.

2996 Fremde waren angemeldet.

Als gefunden angezeigt und bisher nicht abgeholt:
1 kleines Messer, 2 Paar Damenhandschuhe, 1 Bierflaschenkiste, 1 Geldbetrag, 3 Schlüssel, 1 Bund Schlüssel und 1 kl. Kunstschlüssel, 2 Damenunterhosen, 2 Damenringe, 1 weiße Krawatte, 2 Haarbänder, 1 Schlips, 2 Broschen, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Gesangbuch in poln. Sprache, 1 Invalidenquittungskarte, ein Schwamm, 1 Damenregenschirm, 1 Spiel Karten, 1 Zigarettentasche, 1 Mütze, 1 Milchkannendeckel, 2 Marktnetze.

In Händen der Finder:
1 Paar Damenschuhe, 2 silberne Armbänder, 1 Spazierstock, drei Portemonnaies mit Inhalt, 1 Geldbetrag.

Zugeflogen:
1 Brieftaube, 1 Huhn.

Die Verlierer, Eigentümer und sonstigen Empfangs = Berechtigten werden aufgefordert, ihre Rechte gemäß der Dienstanweisung vom 27. Oktober 1899 (Amtsblatt Seite 395/99) bei der unterzeichneten Behörde binnen drei Monaten geltend zu machen.

Thorn, den 8. August 1905.
Die Polizei-Verwaltung.

Die Abfuhr der Fäkalien

des Georgenpfarrhauses ist zu vergeben. Weitere Auskunft erteilt Pfarrer **Heuer,** Mocker, der auch Angebote entgegennimmt.

Der Gemeinde-Kirchenrat von St. Georgen.

Sofort zahle Vorschuß

auf gebr. Möbel, Betten, Wäsche, Gold und Silber, wenn mir solche zur Auktion übergeben werden.

Julius Hirschberg
Auktionator, Kulmerstraße 22.

Albert Pallatsch,

Stellenverm., Bromberg, Fernspr. 384. verl. junge Kellner, Kochmamsells und zum Sonntag 20 Aushilfekellner.

Freiwilliger Verkauf.

Am Freitag, den 11. d. M., vormittags 11 Uhr
sollen in Mocker, Jakobsstr. Nr. 1 beim **Schlachthaus**

verschied. Haus- u. Küchengeräte,
Kleider u. andere Sachen fortzugshalber freihändig gegen Barzahlung verkauft werden.

Wer Stellung sucht, verlange die **»Deutsche Vakanzenpost«** 134 Eßlingen a. N.

Vertreter.

Erstklassige Kapselfabrik
sucht für Thorn einen durchaus
tüchtigen Vertreter,
welcher mit dem Weinhandel rc. ständig in Fühlung steht und mit der einschlägigen Kundschaft bekannt ist. Nur Herren, die Aussicht auf Erfolge bieten, wollen sich unt. **Z. 400** an die Geschäftsst. d. Blattes wenden.

Ein tüchtiger
Malergehilfe
wird sofort verlangt.
H. Jacobi, Malermeister.

Zimmerleute
stellt bei hohem Lohn ein
R. Thober, Baugeschäft, Thorn.

Schlossergesellen und Lehrling
sucht **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Klempnergesellen
stellt sogleich ein
Strehlau, Klempnermeister.

---

1 tüchtiger Klempnergeselle
kann sofort eintreten. **Carl Meinas,** Bauklempnerei u. Install. = Geschäft.

---

20 Steinschläger
zu Kleinschlag, zahle 2,75 Mk. pro Kubikmeter, können sich melden bei **Herzberg,** Thorn, Seglerstr. 7.

---

100 Leute zum Weidenschälen
bei hohem Verdienst, werden noch angenommen. Geschält wird nur Brombergerstr. 86. **Otto Paech.**

Tücht. Laufburschen
sucht Buchhandl. **E. F. Schwartz.**

Mädchen 14–15 J. alt ev. f. d. ganz. Tag gesucht **Tuchmacherstr. 7, II l.**

Aufwartemädchen sucht Elisabethstraße 3, Laden.

Empfehle für Sonntag sehr preiswert:
Braten in jeder Größe
vom frisch zerlegten
jungen Rothirsch.
Heinrich Netz.

✻ Kirschsaft ✻
frisch von der Presse
Liter 70 Pfennige
empfiehlt
Carl Sakriss.

Kirschsaft
frisch von der Presse, empfehlen **Dr. Herzfeld & Lissner,** Mocker. Fernsprecher 298.

Prima ger. Speck
hiesiger Schlachtung hat preiswert abzugeben
H. Brünlinger, Marienburg Wpr.

Längere Tombank u. Gaskronen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zu erfr. Breitestraße 8.

Gebrauchtes Repositorium
zu kaufen gesucht. Offerten erbeten unter **J. K.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Prima oberschlesische
Kohlen
(nur erstklassige Marken)
ebenso
Briketts und Kleinholz
offeriert jeden Posten frei Haus zu den billigsten Preisen
W. Boettcher,
Baderstraße 14.

Bekanntmachung!

Nachdem ich Mitglied der photograph. Zwangsinnung für den Regierungs-Bezirk Marienwerder werden mußte, habe ich auch die volle Berechtigung,

alle in dieses Fach schlagende Arbeiten auszuführen.

Die Preise werden in allen Arbeiten, sei es **Entwickeln u. Fixieren von Glasplatten und Films,** ebenso **Kopieren, Tonen** und auch **Entwickeln** u. s. w. jeglicher Art Papiere äußerst mäßig gestellt.

Ich bitte mich auch in diesem Unternehmen gütigst zu unterstützen, da ich für alle Arbeiten volle Garantie übernehme.

Paul Weber, Drogeriebesitzer,
Kulmerstrasse No. 1.
Lager photograph. Apparate, sowie sämtlicher Artikel zur Photographie.

Für Zahnleidende Th. Paprocki, prakt. Dentist,
Culmerstrasse 1.
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr

Zähne mit und ohne Gaumenplatte, Gold- und Kautschuckgebisse Einsetzen völlig schmerzfrei, ebenso Plombiren, Nervtöten, Zahnziehen. Reparaturen **schnell** und **dauerhaft.** Preise mäßig. **H. Schneider,**
wohnte früher Brücken- und Breitestr. (Ratsapotheke),
jetzt Neustädt. Markt 22 neben dem Königl. Gouvernement.

Kleine Geschäftsunkosten

sowie Einkauf von **ersten Kaffee-Import-Firmen** setzen uns in die Lage, nur **beste Qualitäten** zu verabreichen.

Wir empfehlen unsere **täglich** frisch gerösteten Spezial-Mischungen von M. 1,00 bis M. 2,00 p. Pfund.

B. Wegner & Co.
Brückenstrasse 25.
Erste und älteste Kaffee-Rösterei und Preßhefe-Niederlage, gegr. 1863.

Gelegenheitskauf!
Einen grossen Posten
Herren-Anzug-, Paletot- und Hosenstoffe
in hochmodernen Dessins
Meter 2,85 Mark.
M. Berlowitz
Seglerstr. 27.

Arbeits- bezw. Lager-Räume
hell, gross und trocken, 2., 3. und 4. Etage,
welche zur Einrichtung eines leichten Fabrikationsbetriebes gut geeignet, habe in meinem Hause vom Oktober d. Js. zu vermieten.

Elisabethstr. Herm. Lichtenfeld.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß wir die fernere Verwaltung der Hauptagentur für **Thorn und Umgegend** auf folgende Herren übertragen haben:

Herrn Baugewerksmeister Gustav Immanns in Thorn,
Herrn Kaufmann Alfred Zeep, in Firma J. G. Adolph in Thorn.

Zur Erteilung jeder näheren Auskunft sind die Herren gern bereit; Versicherungs-Bedingungen und Antragformulare werden unentgeltlich verabreicht.

Leipzig, August 1905.

Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt.

Sehr günstiger Gelegenheitskauf!

Das im Grundbuche von **Schönsee,** Blatt 255 verzeichnete, in
Schönsee, Thornerstraße 23/24
belegene **Lugowski**'sche Grundstück, enthaltend:
zwei Wohnhäuser, ein Backhaus und Werkstattgebäude
wird am
25. August 1905, vorm. 10 Uhr
durch das Königliche Amtsgericht Thorn zwangsweise versteigert.

Durch die bauliche Anlage eignet sich das Grundstück zu Wohn- und gewerblichen Zwecken.



Schützenhaus Thorn.

Freitag, den 11. August 1905:

Großes Militär-Konzert
Streich- und Blasmusik
ausgeführt von der **gesamten** Kapelle des 2. Westpr. Fuß-Artl.-Regts. Nr. 15, unter persönlicher Leitung des Kgl. Musikdirigenten Herrn **Krelle.**

Sehr gewähltes Programm!

Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf., 3 Personen 50 Pf. u. Schnittbillets 15 Pf.

Billets für den Beamtenverein sind bei Herrn Obertelegraphenassistent **Banse,** für den Landwehrverein bei Herrn Polizeiinspektor **Zelz** zu ermäßigten Preisen stets zu haben.

A. Gomoll.

TIVOLI.

Freitag, den 11. August cr.:

Gr. Militär- u. Streich-Konzert
ausgeführt von dem Musikkorps des Infanterie-Regts. Nr. 21 von Borcke unter persönlicher Leitung seines Dirigenten Herrn **Böhme.**

Anfang 8 Uhr. Eintritt 25 Pfg. 3 Billets 50 Pfg.

Beamtenbillets bei Herrn Ober-Telegraphen-Assistent **Banse** abzuholen.

Um zahlreichen Besuch bittet

Hermann Fisch.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefälligen Nachricht, daß ich mich am hiesigen Platze als

Tafeldecker u. Lohndiener

niedergelassen habe. Meine langjährige Tätigkeit als Oberkellner in den ersten Restaurants u. Hotels setzen mich in den Stand, allen Anforderungen zur vollen Zufriedenheit auszuführen und bittet um gütige Aufträge. Hochachtungsvoll
J. Reimann,
Schillerstr. 32, II.

Die Kaninchen-Züchterei



von **H. Tober** Thorn Weißhofer Straße 6 (hinter der Br. Vorst.)

empfiehlt **Jungtiere** von folgenden **feinsten Rasse-Kaninchen:**
Belgische Riesen Eltern 68 cm lang, 13–14 Pfd. schw.
Englische Widder Eltern mit einer Ohrenl. b. 62 cm.
Silber, Holländer sowie Kreuzung.

Besichtigung erwünscht. Jeder erhält eine lehrreiche Fachschrift gratis.

Beste oberschl. Steinkohlen
Salon-Briketts
Kleingemachtes Brennholz
liefert zu **billigsten** Preisen jedes Quantum frei ins Haus
Fritz Ulmer, Mocker.

Tonröhren, Tonkrippen
empfiehlt
Gustav Ackermann,
Mellienstraße 3.

Dachpappen und Dachteer, Asphalt, Kienteer und Karbolineum
empfiehlt
Carl Kleemann, Thorn.
Lagerplatz: Mocker Chaussee.

Couverts
schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst
Buchdruckerei der „Thorner Zeitung“,
Seglerstraße 11.

M.-G.-V. „Liederhort“.
Donnerstag abend 9 Uhr:
Gesangprobe
und
General-Versammlung.
Besprechung über den Sommer-Ausflug.
Vollzähliges Erscheinen unbedingt nötig.

M.-G.-V. „Liederkranz“.
Sonntag, den 13. August cr.,
Sommerfest in Ottlotschin.
Abfahrt nachmittags 3 Uhr vom Stadtbahnhof. Die Mitglieder werden zur regen Beteiligung freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Ultimo.
Krebssuppe.
Gänseweißsauer.

Eine Bäckerei
m. sämtl. Zub. v. 1. Okt. z. verpacht. Fr. **Zahn,** Jakobsvorstadt 49, 1 Tr.

Wohnung,
4 Zimmer mit großem Zubehör, vom 1. 10. 1905 zu vermieten.
Mellienstr. 84, Uhrmacher **Loerke.**

Eine herrschaftl. Wohnung
von 4 resp. 6 Zimmern, Bade-Einrichtung, Entree u. viel Nebengelaß zum Preise von 850 resp. 1000 M.
Breitestraße 22, 2. Etage zu verm.

Mellienstr. 136
1. Etage, **zwei Wohnungen** mit je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, evtl. mit Pferdeställen (bis 6 Pferde), vom 1. 10. cr. ab zu vermieten. Näheres im Baugeschäft Friedrichstr. 2.

Vom 1. Oktober 1905
sind 2 Zimmer, Küche u. Zubehör zu vermieten **C. Gannott.**

Wohnungen
Gerechtest:. 8/10, Erdgeschoß, **Tuchmacherstr. 7,** 3. Etage, von je drei Zimmern nebst reichl. Zubehör, vom 1. Oktober zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Bromb. Vorstadt, Schulstraße 17.
Zwei Zimmer, mit auch ohne Möbel, v. 1. Okt. ab zu vermieten. **Fietz.**

Warne hiermit jedem, meiner Frau etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme.
C. Krüger, Thorn III.

Synagogale Nachrichten.
Freitag: Abendandacht 7½ Uhr.
Sonnabend vorm. 10½ Uhr: Predigt.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 187 — Freitag, 11. August 1905.

Eine Reminiszenz aus dem Krimkriege

wird auf Grund von Aufzeichnungen W. W. Woeikows in einer der letzten Nummern der „Mitteilungen der Tambower Archivkommission" veröffentlicht. Es ist ein Gespräch zwischen Kaiser Alexander II. und dem Fürsten S. M. Golizyn, das am 26. Juli 1855 in Moskau stattgefunden hat. Nachdem der Kaiser dem Fürsten mitgeteilt hatte, daß er sich nach Ssewastopol begebe und dort eventuell die Pflichten eines Oberkommandierenden übernehmen werde, entspann sich, wie die „Petb. Ztg." referiert, folgendes Gespräch:

„Ew. Majestät werden den Feind dazu zu zwingen versuchen, daß er um Frieden bittet?"

„Das würde ich wohl gern tun."

„Wenn aber der Feind nicht um Frieden bittet?"

„Dann werde ich selbst einen solchen vorschlagen".

„Wann", rief der Fürst aus, „haben russische Zaren dem Feinde einen Friedensschluß vorgeschlagen?"

„Es ist noch nicht vorgekommen", antwortete der Kaiser, „gegenwärtig halte ich es aber für nötig, einen Friedensschluß vorzuschlagen. Vor Ssewastopol kommen täglich mehr als tausend unglückliche Opfer um. Ihr Blut fließt in Strömen von den Mauern Ssewastopols bis zu den Mauern des Winterpalais. Ich, meine Mutter, meine Frau und das ganze Kaiserhaus zupft Scharpie, die Bauernfrau in der ärmsten Hütte tut es, wir schicken Leinen in die Armee zum Verbinden der Wunden, aber alles verschwindet wer weiß wohin — und die Wunden werden mit Stroh bedeckt. Ich werde mit dem Feinde Frieden schließen und für den inneren Frieden Sorge tragen. Ich will dem beständigen Kriegführen ein Ende machen . . ."

„Welchem „inneren Frieden" wollen Ew. Majestät Ihre Aufmerksamkeit zuwenden?" fragte der Fürst.

„Dem Frieden zwischen Herren und Untergebenen."

„Sagen Sie mir, Majestät, in kurzen Worten — was wollen Sie tun?"

"Ich will die Leibeigenschaft aufheben", erwiderte der Kaiser.

Bei diesen Worten wurde es dem Fürsten, der im Besitz von 120 000 Seelen war, schwarz vor den Augen und er fing an zu wanken.

„Fürst, Sie sind unwohl, trinken Sie ein Glas Wasser", sagte der Kaiser, — und damit wurde das Gespräch abgebrochen.



Briesen, 9. August. In Hochdorf brannten Stall und Scheune des Besitzers Theodor Katlewski vollständig nieder. Die Brandursache ist unbekannt.

Kulm, 9. August. Der Besitzer Blessing-Kulm Neudorf verkaufte seine etwa 240 pr. Morgen große Besitzung für 94 000 Mk. an einen Herrn Löwinsohn in Hohensalza. Vor drei Jahren wurde dieselbe Besitzung für 60 000 Mk. verkauft und 1904 mit 60 000 Mark bezw. 87 000 Mk. weiterverkauft.

Culm, 9. August. Zum Leiter der neugegründeten höheren Lehranstalt in Culmsee ist Herr Oberlehrer Remus von der hiesigen Königlichen Realschule berufen worden und zwar vertretungsweise. An seine Stelle tritt der Probekandidat Herr Dr. Wiecke aus Zoppot.

Stuhm, 9. August. Ein größeres Schadenfeuer wütete gestern abend von 9 Uhr ab in unserer Stadt. Das am Markt gelegene Winkowski'sche Grundstück, in welchem sich eine Materialwarenhandlung und Gastwirtschaft befand, brannte bis auf die Umfassungsmauern nieder. Das Feuer entstand auf dem Bodenraum und verbreitete sich dortselbst mit Windeseile, sodaß unsere freiwillige Feuerwehr ihr Hauptaugenmerk auf die Sicherung des nachbarlichen Geschäftsgrundstücks des Herrn Kaufmann Philipp, in dem zeitweise schon Dach und Kammern brannten, richten mußte. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt.

Tiegenhof, 9. August. Von einem herben Mißgeschick wurde der Gastwirt Forth in Rückenau betroffen. Er hatte vor kurzem eine Erbschaft gemacht und kaufte nun die Gastwirtschaft in Rückenau. Sei es nun, daß die Erbschaft den Geist der Frau Forth verwirrt hat, sei es, daß ihr der Kauf des Gasthauses nicht gefiel, genug, sie wurde tobsüchtig und ging mit dem Messer auf ihre Gäste los. Sie mußte heute nach der Irrenanstalt Conradstein gebracht werden.



Thorn, 10. August.

— **Drei Fouriere des Herbstes sind da:** die Ebereschen, das Heidekraut und die kahlen Stoppelfelder. Die roten Beeren der Eberesche, die den Vogelfängern als Lockspeise dienen, um harmlose Tierchen in todbringende Schlingen zu locken, glänzen jetzt weithin im Sonnenschein, im Walde blüht das feinästige Heidekraut, die allbeliebte Erika, und über die abgemähten Roggen- und Haferfelder geht bereits der Wind. Das sind die ersten Vorboten herbstlicher Zeit, die als Fouriere Quartier machen wollen bei uns für die vielen andern, die ihnen gar bald auf dem Fuße folgen werden.

— **Der Westpreußische Konditoren-Verband** hält seinen nächsten Verbandstag am 22. d. Mts. in Dirschau ab und wird sich u. a. auch mit dem Antrage beschäftigen, den nächsten deutschen Konditorenverbandstag, verbunden mit einer Fachausstellung, 1907 in Danzig abzuhalten.



* Die unter Vergiftungserscheinungen in der Druckerei Röder zu Leipzig erkrankten Personen sind jetzt sämtlich als geheilt zu betrachten. Die Feststellungen haben ergeben, daß die Krankheitsursache in dem Genusse von Kartoffelsalat lag. Der 18 Stunden vorher ohne Öl und Essig angerichtet war. Beim Schälen der Kartoffeln haben sich von den Händen Keime übertragen, die sich in dem warmen Aufbewahrungsraume reichlich entwickelten. Eine Schicht Essig würde dies verhindert haben. Die Hausmeistersfrau Bergmann, gegen welche ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet war, ist außer Verfolgung gesetzt worden.

* Eine Massenvergiftung, vermutlich infolge des Genusses eines Puddings, ist dem „Darmstädt. Tagebl." zufolge in einem Pensionat in König i. O. vorgekommen. Die gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

* Eine tragikomische Szene ereignete sich vor dem Standesamt in Mainz, wo die Trauung eines 72jährigen Wirts mit einer 20jährigen Kellnerin stattfand. Während des feierlichen Aktes hatten sich draußen die beiden Töchter des Wirts aufgestellt, alle beide älter als die neue Mama, um dem neuvermählten Paare das Gegenteil von Glückwünschen darzubringen. Das Paar verließ die standesamtlichen Räumlichkeiten nicht früher, bis man die Schwestern gewaltsam entfernt hatte. Der Beginn der Flitterwochen erlitt dadurch eine unliebsame Verzögerung.

* Bei der Rettung eines Selbstmordkandidaten in Stücke gerissen wurde der Bahnwächter bei Pillern. Kurz vor Eintreffen des Personenzuges sah er einen Mann auf den Schienen liegen, den er weder im Guten noch im Bösen vom Gleis entfernen konnte. Es entspann sich ein heftiger Kampf, da der Selbstmordkandidat nicht von den Schienen herunter wollte. Schließlich gelang es dem Bahnwärter doch, den Mann zur Seite zu reißen. In diesem Augenblick brauste auch schon der Zug heran und erfaßte unglücklicherweise den Bahnwärter, der buchstäblich in Stücke zerrissen wurde. Der Selbstmordkandidat ergriff nun schleunigst die Flucht; seine Persönlichkeit ist noch nicht festgestellt. Der zermalmte Bahnwärter hinterläßt eine Frau mit sieben unversorgten Kindern.

* Ein heroischer Lokomotivführer, der seinen Posten nicht verließ und dabei sein eigenes Leben opferte, rettete den Expreßzug von Atlantic City, der sonst in die Newark Bay gestürzt wäre. Die Arbeiter, die einen neuen Signaldienst einrichteten, hatten die Weichen offen gelassen. Der Heizer des heranbrausenden Zuges der dies bemerkte, sprang ab und entkam unversehrt. Der Lokomotivführer aber zog sofort die Notbremse und mit der Hand am Hebel stürzte er mit der Lokomotive und dem Tender in die Bucht. Der Zug war aber soweit zum Halten gebracht, daß nur noch der nächste Wagen, in dem sich ein Pferd befand, über dem Wasser hing. Die Reisenden blieben alle unverletzt.

* Ein Urenkel Abd-el-Kaders als Grubenarbeiter. Ein Brüsseler Korrespondent schreibt: Es verbreitete sich kürzlich in Frankreich das Gerücht, daß ein authentischer Abkömmling des berühmten Emirs in den Gruben von Sacre-Madame in Belgien sein Dasein elendiglich als Arbeiter friste. Eine Pariser Zeitung holte sofort in Algier Informationen ein und erhielt den Bescheid seitens des Emirs Khaled, wahrhaftigen Enkels Abd-el-Kaders, der gegenwärtig Leutnant im ersten Spahi-Regiment ist, daß der vermeintliche Enkel seines Großvaters ein Abenteurer und Hochstapler sein müsse: so lange Frankreich noch bestehe, werde niemals ein Abkömmling des großen Abd-el-Kader Not leiden müssen! Daraufhin wurde belgischerseits abermals an den merkwürdigen Arbeiter herangetreten und man erhielt folgende Auskunft: Mohamed Abd-el-Kader will jetzt nicht mehr Enkel, sondern Urenkel des unsterblichen Arabers sein. Er ist am 14. Juli 1864 in Afrika geboren und besitzt dort noch zwei Schwestern und einen Bruder. Im übrigen soll es seiner Behauptung zufolge sowohl in Damaskus wie in Beyruth noch andere Abkömmlinge des Emirs geben. Der Geschmack an Abenteuern lockte Mohamed aus der Wüstenheimat. Er folgte dem Zirkus Renz durch alle Länder Europas und auch durch Amerika. Er produzierte sich als Akrobat. Infolge eines Unfalls büßte er drei Rippen und sieben Zähne ein. Er begab sich daher auf die Wanderschaft und lernte bei dieser Gelegenheit ein halbes Dutzend Sprachen: deutsch, französisch, englisch, italienisch, spanisch, russisch. Als der Zirkus Renz sich einstens in Belgien aufhielt, hatte er gehört, daß man in den Kohlengruben von Charleroi viel Geld verdienen könne. Als Halbinvalide erinnerte er sich dessen später. Er nahm dann zunächst in Couillet Arbeit und ging dann nach Sacre-Madame. Hier verdient Mohamed seine drei Frank täglich.

* Das Ideal-Weib. Der verstorbene französische Humorist O'Rell gibt in einem soeben in Paris erschienenen Buch nachfolgende Schilderungen vom Ideal-Weib, die allen Junggesellen warm empfohlen sei. „Heirate ein Weib", schreibt er, „das kleiner ist als du. Wähle nie ein Wesen, dessen Lachen gezwungen klingt und das nicht aus dem Herzen kommt, aber heirate eine Frau, die einen Spaß versteht und geneigt ist, jedem Ding die angenehme Seite abzugewinnen. Achte darauf, daß das Mädchen deiner Wahl etwas Philosophin ist. Wenn du mit einer Frau ins Theater gehst, und sie dir bei der Nachricht, daß alle Plätze im Parkett oder im Rang verkauft sind, sagt: „Gut, dann gehen wir auf die Galerie!", so kannst du sie ruhig heiraten, denn es wird sich leicht mit einer Frau auskommen lassen, die sich nicht geniert, mit dem Manne auf der Galerie zu sitzen. Heirate keine Frau, die sich nach dem sehnt, was man „angenehme" Gesellschaft nennt. Wenn du einen Besuch machen willst und müßtest eine halbe Stunde warten, bis sie ihre Toilette beendet hat, so ist das keine Frau für dich, aber wenn sie sofort zum Mitgehen bereit ist, ihre Haare schnell ordnet, aber trotz der Einfachheit in der Kleidung nett aussieht, so paßt sie für die Welt. Heirate sie, besonders wenn sie nicht erst lange Entschuldigungen sucht, wenn du sie einmal im Negligee triffst. Heirate ein Mädchen, das sich um seinen Vater bemüht, das darauf achtet, daß sein Studierzimmer in Ordnung ist, das ihn nicht fortgehen läßt, ohne darauf zu sehen, daß seine Anzug sauber ist, das ihm bei seinem Abschied einen Kuß gibt, — das Mädchen wird eine ideale Frau sein." Probatum est!



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 9. August.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 772 Gr. 171 Mk. bezahlt.
inländisch rot 766 Gr. 167 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 678—750 Gr. 137—138 Mk. bez.
transito grobkörnig 762— — Gr. 106— — Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 621 Gr. 115 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 185—205 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 190 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 8,20—8,45 Mk. bez. Roggen- 9,00—9,40 Mk. bez.

Bromberg, 9. August. Weizen 160—168 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, frischer, gut gesund, auswuchsfrei 140 Mk., mit Auswuchs 110—133 Mk., nach Qualität. — Gerste zu Müllerzwecken 120—130 Mk., Brauware ohne Handel.

Magdeburg, 9. August. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 10,25—10,35. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack —,——,—. Stimmung Ruhiger. Brodraffinade 1 ohne Faß 21,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack 21,25——,—. Gem. Raffinade mit Sack 20,75——,—. Gem. Melis mit Sack 20,25——,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per August 20,90 Gd., 21,30 Br., per September 20,00 Gd., 20,30 Br., per Oktober 18,60 Gd., 18,70 Br., per Oktober-Dezember 18,50 Gd., 18,55 Br., per Januar-März 18,65 Gd., 18,75 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 9. August. Rüböl loko 50,50, per Oktober 51,00. — Schön.

Hamburg, 9. August, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per September 38¾ Gd., per Dezember 39¼ Gd., per März 39¾ Gd., per Mai 40 Gd. Ruhig.

Hamburg, 9. August, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per August 20,25, per Sept. 19,55, per Oktober 18,65, per Dezember 18,40, per März 18,75, per Mai 19,00. Ruhig.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 9. August. (Eigener telephon. Bericht.) Es standen zum Verkauf: 313 Rinder, 2524 Kälber, 2304 Schafe, 13 568 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mark, d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. Kälber: a) 84 bis 88 Mk., b) 73 bis 80 Mk. c) 56 bis 67 Mk., d) — bis — Mk. — Schafe: a) 81 bis 84 Mk., b) 77 bis 80 Mk., c) 68 bis 72 Mark, d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. Schweine: a) 68 bis — Mk., b) 66 bis 67 Mk. c) 62 bis 65 Mk., d) 63 bis — Mark.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Hermann per Lewin, 5 Traften: 90 kieferne Rundhölzer, 3664 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 2896 kieferne Sleeper, 2524 einfache kieferne Schwellen, 806 eichene Rundschwellen: 3327 einfache eichene Schwellen, 3056 eichene Weichenschwellen, 5552 eichene Pferdebahnschwellen, 534 Rundelsen; von Salamon, Epstein, Lewin und Lucie per Mogolanski, 12 Traften: 90 kieferne Rundhölzer, 2560 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 2850 kieferne Sleeper, 2740 einfache kieferne Schwellen, 504 tannene Rundhölzer, 470 eichene Plancons, 803 eichene Rundschwellen, 9246 einfache eichene Schwellen.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

C. Weber, Kahn mit 1275 Ztr. Kleie, J. Holländer, Kahn mit 900 Ztr. Kleie, beide von Wloclawek nach Thorn; W. Swiersinski, Kahn mit 6000 Ziegel, von Zlotterie nach Thorn; W. Zaft, Kahn mit Steinen, von Nieszawa nach Thorn; M. Sielisch, Th. Wessalowski, F. Ohl, G. Bierer, sämtlich Kähne mit Steinen, von Nieszawa nach Kurzebrack; für das Berliner Holzkontor 5 Traften Balken, Schwellen und Rundholz, von Rußland nach Brahnau; Epstein mit 12 Traften Balken, Schwellen und Rundholz, von Rußland nach Schulitz-Danzig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizeiverordnung
über die Fahrordnung auf öffentlichen Wegen

Auf Grund der §§ 6 und 12 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder verordnet, was folgt:

§ 1.

Fahrzeuge aller Art, darunter z. B. auch Schubkarren, Fahrräder, Straßenlokomotiven u. a. haben beim Fahren auf öffentlichen Wegen **die rechte Seite** des Weges **in ihrer Fahrrichtung** zu **benutzen.** Bei öffentlichen Wegen, die neben einer befestigten Fahrbahn einen unbefestigten Teil (Sommerweg) haben, gilt der letztere im Sinne dieser Polizei-Verordnung als besonderer Weg.

§ 2.

Ist ein **Ausweichen** bei Begegnungen erforderlich, so hat dies **nach rechts** zu geschehen. Ein hiernach zum Ausweichen verpflichtetes Fuhrwerk hat erforderlichenfalls und sofern dies nach seiner Beschaffenheit und Ladung möglich ist, den Sommerweg zu benutzen.

§ 3.

Das **Überholen** eines andern in derselben Fahrrichtung befindlichen Fahrzeuges hat **auf der linken Seite des Weges** zu erfolgen. Das andere Fahrzeug hat, sofern es für das Vorbeilassen des nachfolgenden Fahrzeugs auf der linken Seite notwendig ist, nach der rechten Seite auszubiegen. Ein hiernach zum Ausweichen verpflichtetes Fuhrwerk hat erforderlichenfalls und sofern dies nach seiner Beschaffenheit und Ladung möglich ist, den Sommerweg zu benutzen.

§ 4.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden, sofern nicht nach den bestehenden Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 60 Mk. bestraft.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Januar 1902 in Kraft.

Marienwerder, den 13. Dezbr. 1901.

Der Regierungspräsident.

wird hierdurch unter Hinweis auf die Polizeiverordnungen des Herrn Oberpräsidenten vom 9. März 1902 und 3. April 1903 (Amtsblatt Nr. 30/05), betreffs den **Verkehr mit Kraftfahrzeugen,** mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß es den Polizeiexekutivbeamten zur Pflicht gemacht worden ist, gegen **jede Uebertretung** der sämtlichen, vorstehend bezeichneten Bestimmungen **unnachsichtlich einzuschreiten.**

Gleichzeitig machen wir die Beteiligten darauf aufmerksam, daß gemäß § 5 der Polizeiverordnung vom 9. März 1902 jedes **Kraftfahrzeug** zur Abgabe von Warnungszeichen mit einer **Huppe,** jedes **Fahrrad** jedoch gemäß § 7 der Polizeiverordnung vom 15. März 1901 mit einer helltönenden **Glocke** versehen sein muß. Zuwiderhandlungen unterliegen einer Geldstrafe bis zu 60 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen.

Thorn, den 31. Juli 1905.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1905 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere **Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31/2, während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.**

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Juli 1905.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Mitte August d. Js. finden Übungen im Aufklärungs- und Sicherheitsdienst zwischen den Kavallerie-Divisionen C. und D. statt, wobei auch Thorn und Umgegend berührt werden wird.

Wir weisen darauf hin, daß besonders wertvolle Felder, sowie gefährliche Stellen kenntlich zu machen sind, daß den übenden Truppen die Mitbenutzung von Brunnen, Tränken und Schmieden zu gestatten ist und daß Zerstörungen der Feldtelegraphenleitungen strafrechtlich verfolgt werden.

Thorn, den 8. August 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom 23. bis Ende August werden Truppen auswärtiger Garnisonen in der Stadt und auf sämtlichen Vorstädten mit Verpflegung einquartiert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Mit Rücksicht auf die Anzahl der unterzubringenden Mannschaften u. Pferde pp. muß bis zur Höchstzahl der Belegungsfähigkeit der einzelnen Häuser geschritten werden.

Thorn, den 9. August 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das Sammeln von **Beeren** und **Pilzen** in der Kämmereiforst Thorn ist nur auf Grund einer schriftlichen Erlaubnis gestattet. Die pp. Erlaubniszettel werden Freitags, vormittags zwischen 9 und 11 Uhr auf dem Oberförstergeschäftszimmer ausgestellt und können gegen 10 Pfg. Gebühr alsbald bei der Forstkasse eingelöst werden. Es werden nur für solche Personen Zettel ausgestellt, welche innerhalb der letzten 3 Jahre nicht wegen Holzdiebstahl bestraft sind. Das Betreten von Schonungen ist strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen werden in jedem zur Anzeige gebrachten Fall nach den pp. Bestimmungen des Feld- und Forst-Polizeigesetzes bestraft werden.

Thorn, den 4. August 1905.

Der Magistrat.

Für die Familie

Nr. 187 — 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Allein in der Welt.

Novelle von Friede H. Kraze.

(1. Fortsetzung.)

Auf der Großmutter „Herein" geht die Tür auf, ein hoher, gebeugter Mann steht in ihrem Rahmen.

„Mutter." — Die Greisin erhebt sich, sie wankt: „Dimitri?"

„Ja, ich bin's; ich mußte das Kind sehen; es hielt mich nicht länger!"

Esther hatte sich scheu am Kleide der Großmutter festgehalten, ein roter Streifen schießt aus dem Ofen über ihr kleines, blasses Gesicht. — Der Mann bückt sich, er breitet seine Arme aus, „Esther", stammelt er, „Estherka!"

Das Kind rührt sich nicht, aber es sagt: „Ich weiß, wer du bist, kommst du, weil ich jeden Abend darum gebetet hab'?" —

Der Mann nickt nur, sprechen kann er nicht. Da wirft sich ihm das Kind in die Arme. —

Als die kleine Esther den Abend in ihrem Bettchen liegt, und noch das Sprechen vom Vater und der Großmutter durch den Türspalt dringt, da betet das Kind: „Lieber Gott, ich hab' jetzt einen Vater, aber er hat mich nicht ein einziges Mal geküßt, warum nicht, lieber Gott? Hat er mich nicht lieb?"

Endlich, kurz vor Mitternacht, Esther weiß nicht, ist sie wach oder träumt sie nur, — ihr Vater schleicht sich an ihr Bettchen, — das Taschentuch vor dem Munde, neigt er sich über sie, dicht über sie, — er streichelt ihre kleinen Röckchen, die auf einem Stuhl liegen, einen scheuen, zagen und doch so inbrünstigen Kuß drückt er auf ihr bloßes Füßchen, das unter der Bettdecke hervorsieht. —

Drei Tage lang bleibt der Vater. Esther hat sich drein gefunden, daß er sie nicht küßt, wenn sie auch den Grund nicht begreifen kann. Sie weicht nicht von ihm, tausend Fragen hat sie auf dem Herzen. Der Vater spielt mit ihr, als sei er ein Kind, und er spricht zu ihr, wie zu einem Freunde. Aber Esther, oder „Esterka", wie er sie nennt, begreift ihn sehr gut; sie versteht alles, was er sagt. „Warum wohnst du nicht immer bei uns?" fragt sie. — Der Mann zuckt zusammen; dann erklärt er ihr, daß es nicht ginge, daß es zu kalt für ihn hier sei. „Aber im Sommer?" beharrt Esther. „Selbst dann ist es nicht warm genug." — „Warum wohnen wir nicht bei dir?" —

Warum!

Der Mann kann keine Lüge erfinden, als er den großen, fragenden Blick so fest auf sich gerichtet sieht. — Ueberdies, ein paar Wochen im Sommer, — sie können den ganzen Tag im Freien sein, — sie werden dem Kinde nicht schaden. — O, und welche Aussicht für ihn! Welche Hoffnung, einen ganzen, trägen Winter hindurch! Er verspricht Esther, daß sie ihn im Sommer mit der Großmutter besuchen soll. —

Esther schreit auf vor Glückseligkeit; sie wirft ihre Arme dem Vater um den Hals; ihr Mund sucht den seinen.

Des Mannes Stirn zieht sich schmerzlich zusammen; behutsam aber hastig macht er sich los von der Liebkosung der Kleinen. — Sie läßt die Arme traurig hängen. „Du bist doch mein Vater," sagt sie trotzig. Aber der Trotz verbirgt nur die heißen Tränen, welche sie tapfer herabschluckt.

Der Mann will etwas sagen. Da schüttelt es ihn plötzlich wie ein Krampf, ein Hustenanfall will ihn schier zerreißen, und das Blut springt ihm von den Lippen. —

Die Großmutter ist erschrocken herbeigeeilt. Esther steht wie versteinert. Plötzlich schlägt sie die Hände über den Kopf und bricht in ein bitterliches Weinen aus.

Das war's also, darum darf sie ihren Vater nicht küssen! Er muß dann husten, und o — das Blut, — das Blut! —

Der Anfall ist vorüber. — Die Großmutter hält das Kind im Arme und flüstert ihm sanfte, beruhigende Worte zu. — Esthers kleine Gestalt bebt noch immer wie im Krampfe. — Plötzlich läßt sie die Hände von der Stirn und faßt sich gewaltsam. — Einen scheuen Blick, drin doch ihr ganzes Herz liegt, heftet sie auf den Vater: „Vergib mir," flüstert sie. — Sie küßt ihren eigenen kleinen Finger, zum Gruß gegen ihn gewendet. Dann ist sie wie ein Schatten aus dem Zimmer geglitten. Auf den Boden, zu den alten, schwermütigen Schätzen, da muß sie ihren Kummer hintragen.

Am nächsten Tage ist der Vater abgereist. Esther hat viel geweint. — Aber im Sommer soll sie ja zu ihm.

Großmutter muß indessen von den Bergen erzählen. Esther kann sich doch keinen rechten Begriff machen. Sie ist noch nie aus der Ebene herausgekommen.

„Dreimal so hoch wie der Kirchturm? — Zehnmal? — Hundermal?" — Sie kann nicht höher denken, ihr schwindelt.

Inzwischen geht Esther in die Schule. — Es ist langweilig für sie in den Stunden; denn sie kann ja längst lesen und schreiben. Nur die Religionsgeschichten hört sie doch immer wieder mit glühendem Interesse.

Und dann, es ist ihr so neu, so reizvoll, gleichaltrige Spielgefährtinnen zu haben, — sie, die bisher nur die Großmutter, Annuscha und den blinden Caro zum Spielen gehabt hat.

Aber der große Wechsel bringt auf das Kind eine ganz eigentümliche Wirkung hervor. — Sie, die bisher ein träumerisch stilles Phantasieleben geführt hat, wird plötzlich ganz toll und wild. Die Gefährtinnen ordnen sich ihr bald völlig unter; denn sie weiß immer neue, wunderbare Spiele, immer andere eigentümliche Sachen ersinnt sie. Katze und Maus und Fangen sind bald abgetan. Der Schulhof ist in den Pausen ein Chaos von Räubern, Prinzessinnen und Riesen, Zwergen, Schlangen, Zauberern und Seiltänzern.

Die Großmutter ist ganz fassungslos, als auf Esthers erster Zensur im Betragen steht: „Nicht aufmerksam genug in den Stunden und zu wild und ungezügelt in den Pausen!"

Esther! Esther! — Mit heißen Tränen hat sie Besserung gelobt. Dann ist der Sommer da; aber zum Vater soll Esther nicht kommen. Eines Tages sagt die Großmutter, er sei gestorben. Esther hat es nicht recht begriffen. Nur das versteht sie, daß sie nicht zu ihm reisen kann, daß sie ihn

nie, nie wieder sehen soll, daß er jetzt bei der Mutter im Himmel ist.

Sie ist den ganzen Tag sehr still gewesen und hat nur die kleinen Sächelchen, die ihr der Vater geschenkt hat, hervorgesucht, die blauen Glasschälchen, die Gliederpuppe und das Geschichtenbuch, darein er ihren Namen geschrieben hat. Und gestreichelt hat sie die Sachen und geküßt. — Abends aber, als die Großmutter mit ihr gebetet hat, da ist sie mitten drin abgebrochen und hat immer wieder nur geschluchzt: „Großmutter, du stirb nicht, du stirb nicht!“

Nachher ist sie wieder fröhlich geworden, und ein Tag war immer schöner als der andere. — Nie hat sie's lange ohne die Großmutter aushalten können. — In der Schule geht es jetzt sehr gut; denn die Großmutter ist zu traurig, wenn Esther schlechte Zensuren bringt, das geht nicht an. Nur deswegen lernt Esther, nicht weil Fräulein Schulz mit der goldenen Brille und dem kalten Gesicht so furchtbar böse sein kann, wenn man nichts weiß. — Das ist Esther völlig einerlei. Sie mag Fräulein Schulz nicht leiden, und Ehrgeiz hatte sie damals noch nicht, gar nicht. Nur die Religion und Geschichtsstunden hat sie gern. — Sie nennt ihre Puppen abwechselnd Rahel und Thusnelda, und eine Badepuppe, Moses, ist ihr erklärter Liebling. — Vor dem Rechnen hat sie einen förmlichen Schauder, aber Französisch lernt sie mit der größten Leichtigkeit. — Gedichte weiß sie auswendig, wenn sie sie ein- oder zweimal übergelesen hat, — aber in der Interpunktion bleibt sie von rührender Unschuld. In den Pausen ist sie jetzt sehr sittsam; aber nur aus Angst vor der Zensur, die die Großmutter betrübt hätte; furchtbar gern möchte sie manchmal tolle, phantastische Spiele anstiften.

Ueberhaupt sie hat oft so wunderliche Ideen. — Geordnete Verhältnisse und Zustände sind ihr ein Greuel. — Ihr Vesperbrot ißt sie am liebsten auf dem Dach des Holzstalles, und mitten in der Orthographiestunde ergreift sie eine unwiderstehliche Neigung, laut die Lorelei zu singen. Eines Tages zerschneidet sie ihren nagelneuen Wintermantel, weil sie heiliger Martin spielt, und nicht lange darauf müssen alle ihre Augenwimpern unter der Schere fallen, sie will sie alle wegpusten; denn sie braucht furchtbar viel Glück, d. h. nicht sie, sondern die Großmutter. Diese fängt nämlich an zu kränkeln und ach, nur nicht sterben, das ist immer wieder das Schreckbild des Kindes.

Esther ist übrigens selbst sehr oft krank. — Aber das schadet nichts. Eigentlich ist es wunderschön, es ist eine große Abwechselung. Zunächst wird ihr Bettchen in Großmutters Stube geschoben, — es ist immer Winter, wenn Esther krank ist. — Auf den Fensterbrettern blühen dann Krokus und Tulpen, und das Holzfeuer in dem alten braunen Kachelofen prasselt so lustig. Die Medizin, welche der Onkel Doktor verschreibt, schmeckt gewöhnlich sehr gut, ganze Wagenburgen von Spielzeug liegen auf dem Bett, und die Großmutter muß erzählen, endlos. — Nicht nur Geschichten, — nein, — lieber, was sie erlebt hat, wie es früher war. — Ach, und wie war es doch immer früher! — Was hat die Großmutter nicht alles erlebt! Krieg und Hungersnot, Franzosen im Lande und Aufstand! — Ganz allein in der Nacht ist die Großmutter in die Stadt geritten und hat Soldaten zu Hilfe geholt, während die Meuterer ihren Mann gefesselt haben und Haus und Hof verwüsten. Durch ein Pförtchen in der Gartenmauer hat sie zuvor die Kinder geflüchtet, den kleinen Onkel Thomas und den Onkel Bernhard und Sabine, Esthers Mutter! —

Esther hält den Atem an, sie zittert vor Aufregung! — Ach, — sie will auch Menschen das Leben retten, — sie will sich ins Wasser stürzen, oder ins Feuer, — etwas ganz Außerordentliches will sie tun, wenn sie erst wieder gesund ist! —

Und ihr Fieber steigt, die Krankheit wird bedenklich. — Sie phantasiert, — sie kämpft gegen die Franzosen, — die Großmutter rettet sie und den Vater, o, sie hat sie so lieb, das macht sie riesenstark, — in ihren Armen trägt sie sie durch das brennende Gehöft. — Da, — ein Schuß, — sie fühlt das Blut rinnen, — sie stirbt, — Esther stirbt für ihre Liebsten, — das ist schön, — o, das ist schön!

„Des Kindes Nerven und Phantasie sind ganz fabelhaft überreizt, — es ist ein Gotteswunder, wenn wir sie durchbekommen!“ Esther hört, wie es der Onkel Doktor zur Großmutter sagt, die weinend am Fenster steht.

Was ist denn? — Warum weint Großmutter? — Esther wird ja wieder gesund. — Nur ein bissel schwach ist ihr noch zu Mut.

„Großmutter!“

Die alte Frau kniet am Bettchen. „Mein Kind, mein Augentrost, Gott sei gelobt, er läßt dich mir!“

„Ruhe, Ruhe,“ mahnte der Onkel Doktor, „es wird schon werden, meine verehrteste Frau, — nur keinerlei Aufregung!“

Und es wird immer wieder. — Mit zehn Jahren ist die Esther ein großes Mädel, mager wohl und zart, aber ein warmer Ton ist in dem schmalen Gesicht, mit zwei mächtigen Zöpfen. Eigentlich ist sie häßlich, hübsch an ihr sind nur die beweglichen Züge; die großen, sprechenden Augen; die geschmeidige Figur. —

Als Esther nächste Ostern die Prämie in der Schule erhalten hat, fängt das Schreckbild an, deutlichere Gestalt zu zeigen.

Die Großmutter wird bettlägerig. — Eine barmherzige Schwester pflegt sie. Sie leidet unaussprechlich, aber sie verbirgt es so viel sie kann, denn Esther ist vollständig verzweifelt. Sie mag nicht essen, nicht trinken, sie fürchtet sich in die Schule zu gehen, weil — unterdessen — sie mag es nicht ausdenken; — aber sie hat ein Gefühl, so lange sie bei der Großmutter ist, kann sie ihr niemand entreißen, nein, niemand, sie hat ja nichts weiter auf der Welt. —

Endlich wird ihren inständigen Bitten nachgegeben; sie braucht nicht mehr in die Schule zu gehen. — Auf dem Fußbänkchen sitzt sie, neben dem Krankenbett, sie liest der Großmutter vor, sie plaudert mit ihr, sie glättet ihre Kissen, sie reicht ihr die Arznei, — oder sie lehnt ihren Kopf auf die Bettkante und sitzt ganz still. —

Die Großmutter versucht ihr klar zu machen, daß sie nicht verlassen sein wird in der Welt. Eine entfernte Verwandte hat geschrieben, sie will das Kind nach der Großmutter Tode zu sich nehmen.

Esther legt der Großmutter die Finger auf den Mund. „Bitte, bitte, nein,“ fleht sie, „wenn du stirbst, muß ich mitsterben, du darfst nicht!“

Sie hadert förmlich mit dem lieben Gott, — sie droht ihm, — sie will nie wieder gut sein, wenn er ihr die Großmutter nimmt, nie wieder. Ach, und sie verspricht ihm alles, wenn er sie ihr nur läßt! —

Aber weder ihre Drohungen, noch ihre Versprechungen beeinflussen den lieben Gott. — In einer lauen Juninacht, — als die Rosen und die Lindenbäume duften, — da ruft er die Großmutter, ganz heimlich, ganz unmerklich. —

Esther erwacht vom Schlagen der Nachtigallen. Die ersten roten Streifen schießen über den Morgenhimmel. — Leise öffnet sie die Tür, im Nachthemdchen schleicht sie in der Großmutter Zimmer. —

Was ist das? — Die barmherzige Schwester ist nicht drin, — die Fenster sind weit geöffnet, auf dem Bette ein weißes Laken, — mein Gott, warum ist die Großmutter ganz mit dem Laken überdeckt? — Esther geht näher. — Sie fröstelt. — Sie wagt nicht das Laken in die Höhe zu heben; — ob die Großmutter darunter schläft? — Zuletzt doch, — einen Zipfel nur hebt sie — noch ein wenig höher, noch ein wenig. — Da, — da, ist das der Großmutter Gesicht, so bleich wie Wachs, die Lippen bläulich? — Ist es wirklich gekommen, das Schreckliche? — Von Entsetzen geschüttelt, blickt das Kind in das tote Gesicht. — Nein, es darf nicht sein.

„Großmutter,“ stammelt sie, „Großmutter!“ — Keine Antwort. Da legt sie ihre weiche, warme Wange an die der Toten. —

Ein Schrei, markerschütternd. — Esther hebt die Arme in die Höhe, sie ballt die kleinen, braunen Hände, ein Blick verzweifelter Anklage lodert in den Kinderaugen: „Du böser lieber Gott!“ —

Als die barmherzige Schwester erschreckt in die Stube tritt, liegt das Kind auf der Erde und windet sich in Krämpfen. —

Dann kommen die drei Tage, die schrecklichen, letzten drei Tage, die der Tote noch auf der Erde zubringen darf, ehe sie ihn zurückfordert in ihren Schoß, unerbittlich, mit dem grausamen Recht des Besitzers.

Viele von den Onkels und Tanten sind herbeigeeilt auf die Trauerkunde hin. — Sie wollten Esther mit sich nehmen bis zum Begräbnis und über das Begräbnis hinaus, bis alles entschieden ist.

Esther weigert sich standhaft; sie will das Haus nicht verlassen. Fast feindselig weist sie alle Liebkosungen zurück. Der gute Onkel Ernst, der immer Bonbons und Zärtlichkeit für sie gehabt hat, hält es für das Beste, Gewalt zu gebrauchen. — Das Kind kann doch nicht so allein bei der Toten bleiben.

Er hebt sie in die Höh', groß wie sie gewachsen, zart und leicht ist sie doch dabei. — Er will sie aus dem Sterbezimmer tragen.

Esther bittet, — es bleibt ohne Erfolg, — sie sträubt sich, — aber die fesselnden Arme umstricken nur fester. — Da, — nein, — sie sollen sie nicht fortzwingen, von da, wo sie hingehört. — Der Onkel läßt sie plötzlich zur Erde, ohne sie völlig freizugeben. — Aber er betrachtet seine Hand, — das Blut rinnt daran herunter, — Esther hat ihre scharfen, weißen Zähne hineingeschlagen. —

Die Hand sieht der Onkel an, — dann das Kind, welches an allen Gliedern zittert. — Dann sagt er sanft, und eine große Bewegung bebt in seiner Stimme: „Geh, klein Esther, niemand mehr soll dich von der Großmutter wegholen." —

Esther hebt die Augen zu ihm auf. — Ein Blick liegt drin, wie der eines gepeinigten Tieres; — scheu nimmt sie die Hand, die sie soeben gebissen, und küßt sie. Dann huscht sie davon, wortlos, in das stille, einsame Zimmer. —

Sie hat nicht geweint in den drei Tagen, auch nicht einmal, als die alte Annuscha gekommen ist, an die man geschrieben hat. Meist hat sie auf dem Fußbänkchen neben dem Sarge gesessen; die Hände um die Knie geschlungen und hat nachgedacht. Alle die schönen, sonnigen Tage mit der Großmutter hat sie sich wieder ins Gedächtnis gerufen, und dann ist es über sie gekommen, wie ein Traum, wie ein Rausch. — Die Großmutter soll nicht tot sein. Und die Esther ist in den Garten gelaufen und hat weiße Federnelken und Lavendel gepflückt und hat sie der Toten in die starren Finger gegeben; dann hat sie ihr Märchenbuch geholt und hat angefangen mit lauter Stimme vorzulesen, die Geschichte von der kleinen Seejungfrau. —

Draußen ist gemach die Sonne untergegangen; eine große Stille hat über dem weiten Garten gelegen, — wie schwere Wellen ist der Linden- und Rosenduft in das Zimmer geflutet, und in all die Stille und den Duft und den Totenfrieden hat klar und vernehmlich die Stimme des lesenden Kindes geklungen. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Todesgruß.

Von Roda Roda.

(Nachdruck verboten.)

Die kleine Mila stand auf einem Stuhl am Fenster und blickte gelangweilt in den Wintertag hinaus. Weit hingestreckt blitzte das Schneefeld still und einsam. Nur einige Spatzen hüpften frierend und hungernd auf dürren Zweiglein umher.

„Mama," fragte die Kleine grübelnd, „fliegen die Vögel in den Himmel?"

„Nicht immer; nur wenn ihnen die Sonne den Weg zeigt."

„Sehen sie dort auch den lieben Gott?"

„Ja — die schön singen gelernt haben, nimmt der liebe Gott ins Paradies."

„Ins Paradies . . . ." wiederholte das Kind. „Ins Paradies . . . Kommt da auch Hansi hin?"

Mama fädelte ein, um weiterzunähen und antwortete nicht gleich.

„Mama — kommt da auch Hansi hin?"

„Wohin denn, Kind?"

„Ins Paradies."

„Ja — wenn er schön singen kann."

Hansi saß in seiner Steige und pickte von Zucker und Apfelschnitten, die verlockend zwischen den Drähten eingeklemmt waren. Liebevoll und staunend saß seine kleine Herrin vor dem Käfig, um jede Bewegung, jeden lauten Schmetterton des Hänflings zu beobachten. Sie wollte gar nicht spazieren fahren. Und war sie wieder zu Hause, da lief sie schon in Pelzchen und Tuch, wie sie gekommen war, zu Hansi, und erzählte ihm, sie habe seine Brüder und Schwestern gesehen und die trügen genau solche braune und rote Jacken, wie er selber.

„Hier, Hansi, hast du Zucker. Willst du nicht? Sag schön „Piep", wenn du was willst."

So gings den ganzen Tag. Und Mila wollte ohne ihren Hansi gar nicht einschlafen. Bei ihrem Bettchen mußte der Käfig stehen.

Als sich die Sonne eines Tages müde aus den Schneedunen hob — wenns kalt ist, mag auch die Sonne gerne lange schlafen — fand sie die Mutter am Lager Milas, den unruhigen Atemzügen der Schlummernden lauschend. Vom Morgenkuß erwacht, schaute die Kleine trüb auf.

„Onkel kommt heute, bringt dir Zuckerplätzchen und Backwerk mit." Allein die Züge des Kindes erheiterten sich nicht. Als hätte es gewußt, wer der Onkel sei. Der Onkel Doktor. — —

Die Ursache dieses übrigens ungefährlichen Fieberanfalles sei eine Erkältung, meinte er und heuchelte ein sorgloses Gesicht. — Als er wiederkam, brachte er Arzneien mit, warnte vor jeglicher Zugluft und ging.

Der Vogel sang leise und klagend, als wollte er seine arme, kleine Herrin einwiegen; aber ihre brennenden Augen schlossen sich nicht. Sie blickte unverwandt und dachte vielleicht der Worte, die unlängst Mama gesprochen hatte: die fleißigen Vögel kämen zum lieben Herrgott. Gewiß war es denen, die zurückbleiben mußten, bitter leid, und sie flogen zur Erde herab, und fingen wieder an singen zu lernen, bis sie es konnten. Zuletzt kamen sie alle ins Paradies. — Vielleicht sehnte sich auch Hansi von ihr fort, trotz Zucker und Apfelscheiben und der vielen Kosenamen, die sie ihm gab. Der liebe Gott rief, und er konnte nicht kommen. —

Ihr wurde glühend heiß. Kopf und Hände brannten wie Feuer. Sie schloß die Augen und schlief ein. Wirre Traumbilder umgaukelten sie.

Sie stand am Fenster und Hansi zwitscherte seine Lieder, aber Lieder mit Worten, die sie verstand. Er sah sie mit den kleinen runden Augen an und sprach: „Mila, liebste Mila, laß mich hinaus! Der Käfig ist zu eng für mich. Sieh nur den lockenden Sonnenschein, der mich hinauf zum lieben Gott trägt!" — Da sprach Mila: „Ach, mein Hansi, bleib bei mir; ich habe dich lieb. Was soll ich ohne dich?"

„Was hilft mir das? Draußen ist es besser. Der Schnee ist weich und wird schmelzen, die Kirschen werden blühen und reifen, und endlich gehe ich ins Paradies. Der liebe Gott ruft mich, ich höre ihn. Tu keine Sünde, Mila."

Mila tat es so weh im Herzen, daß sie erwachte. Ihr fieberglänzender Blick irrte im Zimmer umher, bis er auf Hansi haften blieb. — „Du sollst in den Himmel." — Und sie erhob sich halb im Bettchen.

Im Lehnstuhle saß Mama. Sie schlief. Die ganze Nacht hatte sie wachend an Milas Seite gesessen.

Der Käfig war offen. Zutraulich hüpfte Hansi auf die Hand der kleinen Pflegerin. Mila faßte ihn behutsam.

Sie fühlte, wie bang sein Herz klopfte.

„Hansi," schluchzte sie leise und schlich auf den Zehen über die kalten Dielen zum Fenster.

Draußen lauerte, unsichtbar für alle, der Tod.

Leise öffnete sie; der Fensterflügel flog auf und grinsend schlüpfte der Tod ins Zimmer. Eiskalt strich die Luft und blähte Milas Nachtleibchen. Noch einmal drückte sie ihre heißen Lippen auf Hansis Köpfchen.

„Grüß den lieben Gott," sagte sie heiser. — Dann flog Hansi schwirrend fort. Und sein Dank war ein jauchzender Jubelruf.

Vor Kälte zitternd, Tränen im Auge blickte sie ihm nach. — Der Frost wehte der Mutter ins Gesicht. Erschrocken fuhr sie empor. „Gott im Himmel, was tust du?"

Das Kind hörte nicht. Rasch nahm Mama es in die Arme und trug es in das Bett zurück. Dann schloß sie das Fenster, bleich vor Angst, daß ihr Kind sterben könnte.

Während Hansi fröhlich auf den beschneiten Büschen umherflog, standen die Eltern und der Arzt ratlos am Krankenlager. Und um Mitternacht, als Hansi in einem eroberten Nestchen weich und warm schlief, flog die Seele Milas gen Himmel.

Zur Sommerszeit, wenn der schlanke Rosenstock auf Milas Grab Blüten trägt, sitzt ein Vogel darauf und singt.

Ob es wohl Hansi ist? . . .

AM HÄUSLICHEN HERD

Die Zukunft ruht in unſ'rer Kinder Seelen;
Und Höh'res gibt es nicht, als für ſie leben.
Was einſt von uns man Gutes wird erzählen,
Iſt das, was für die Jugend wir erſtreben.

Nehme ich die Kinder mit?

Dieſe Frage iſt es, die den Müttern tägliches Kopfzerbrechen macht und deren Löſung immer eine gewiſſe Aufregung bringt.

Es handelt ſich bei dieſer Frage natürlich nicht um Backfiſche und angehende Studenten; auch nicht um die Säuglinge, ſondern um jene geliebten Kleinen, die man an der Hand führt, die man zum mindeſten im Auge behalten muß, weil ſie in ihrer kindlichen Unerfahrenheit nur allzu oft ihre eigenen Forſchungsreiſen und Unterſuchungsſtudien machen; d. h. weil ſie in alle Winkel und Ecken kriechen -- in die dunkelſten natürlich zuerſt, -- und alle Dinge und Sachen anfaſſen, ſeien es ſelbſt die zerbrechlichſten Meißner Porzellan-Figürchen oder italieniſchen Filigranarbeiten.

Auf einfachen Spaziergängen an windſtillen Tagen nimmt man natürlich die Kinder immer mit. Aber ſind weite Spaziergänge in Geſellſchaft verabredet, dann gilt es doch zu erwägen: bringen andere Mütter ihre kleinen Lieblinge auch mit? Man ſcheue hier nicht eine Erkundigung. Nehmen viele Kinder teil, ſo kann man leicht das Herzeleid haben: hätte ich die meinen doch auch mitgebracht! Und ſind die unſeren die einzigen, ſo erkennt man bald, daß ſie die ganze Geſellſchaft beläſtigen.

Wie es unendlich viele Erwägungen gibt, ob und wann die Kinder zu größeren Ausflügen ins Freie mitzunehmen ſind, ſo iſt auch ſehr oft zu erwägen, ob wir ſie bei Beſuchen mitnehmen dürfen.

In gewiſſer Beziehung erfordert dieſe Entſcheidung bei aller Liebe und Sorge um die Kleinen noch mehr Taktgefühl als die erſtere. Denn im Freien iſt die Loslöſung von der Geſellſchaft bis zu einer gewiſſen Grenze jedem anheimgeſtellt. Die Wirtin des Hauſes dagegen iſt verpflichtet, zu allen Uebeln ſtill zu halten und über jeden Schaden verbindlich zu lächeln.

In Familien, wo Kinder ſind, wird man die Kinder anderer ſtets gern aufnehmen; oder doch meiſtens gern, denn es gibt auch unter den Müttern viele, die den Balken in ihrer Sprößlinge Augen nicht ſehen, aber die Splitter bei Freundes Kindern gewahr werden.

Größtes Mitleid verdienen aber jene peinlich ſauberen Damen, die es ſich gefallen laſſen müſſen, daß ihre Salons voll Kunſtſachen, ihre echten Service und Kryſtalle durch täppiſche Kinderhände in Gefahr kommen. Vielleicht merkt die Mutter weder von dem einem, noch von dem andern etwas Die Wirtin aber iſt vom Gleichmut himmelweit entfernt. Meiſtens ſitzt ſie wie auf Kohlen und verfolgt mit nervöſem Blick jede Bewegung des Kindes, das dem begehrlichen Auge bald die begehrliche Hand folgen läßt und an allen zierlichen Tiſchchen, Ständern, Lampenträgern rüttelt, ob ſie etwa umzuſtoßen ſeien.

Dünken dieſe Fälle kraß gezeichnet? dem Unbeteiligten gewiß. Der Beteiligte könnte ſie unglaublich vermehren. Deshalb ſollten ſich die Mütter die Frage vorlegen: Nehme ich die Kinder mit?

Hier und dort

Rangdünkel. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts fanden in Wien auf dem ſtädtiſchen Ballhauſe, die „Mehlgrube" genannt, Tanzvergnügungen ſtatt, die der Garderobenmeiſter des Prinzen Eugen veranſtaltete. Nur der hohe Adel wurde dabei gewöhnlich zugelaſſen und ſelten einmal eine Perſon, die nicht ihre ſechzehn Ahnen aufweiſen konnte, in allergrößten Ausnahmefällen ein Bürgerlicher. Der junge Graf Leopold Dietrichſtein aber nahm einmal ſeinen Hofmeiſter, einen feingebildeten jungen Mann mit ſich auf einen ſolchen Ball in der „Mehlgrube", und beide miſchten ſich, ohne an einen Rangunterſchied zu denken, unter die Tanzenden. Der Hofmeiſter engagierte eine ſehr junge Dame zum Tanz, die ſich als ein Fräulein von ſo und ſo vorſtellte und ihren Tänzer um ſeinen Namen befragte. Er nannte ihn, doch wie vom Blitz getroffen fuhr die junge Dame zurück und erklärte: „Mama hat geſagt, ich ſolle mit keinem Bürgerlichen tanzen!" Sprach's und verſchwand. Der Graf Dietrichſtein hatte den Vorgang mit angehört und beſchloß, ſeinem Freunde Genugtuung zu verſchaffen. Sobald ſich Gelegenheit fand, forderte er das Fräulein von ſo und ſo zum Tanz auf, und da demſelben ſein Name bekannt war, fühlte es ſich nicht wenig geſchmeichelt. Als der Graf ſich alsbald vorſtellte, um der Dame Namen gebeten und ihn erfahren hatte, fuhr er zurück: „Mein Gott!" ſagte er, mit einer tiefen Verbeugung ſich zurückziehend, „ich darf ja mit keinem Fräulein von niederem Adel tanzen! Mama hat's geſagt!" —

Ärztlicher Ratgeber

Mittel gegen Darmkatarrh. Die gebrannte Suppe, Einbrennſuppe, iſt nicht nur eine nahrhafte Speiſe, ſondern bewährt ſich als ein treffliches Mittel gegen Darmkatarrh, ſelbſt bei ſchmerzhaftem Zuſtande. Sie muß nur ſehr ſorgfältig und ohne reizende Zutaten bereitet werden. Man läßt ein Stückchen Butter in einem irdenen Geſchirr am Feuer ſchmelzen und mengt unter fleißigem Rühren etwas Mehl dazu, das ganz anſchwellen muß, ohne braun zu werden. Dann quirlt man es heiß mit ſo viel kaltem Waſſer ab, als man für die Suppe braucht, ſalzt ſchwach und läßt die Suppe ¼ Stunde verkochen. Bei ſtärkerem Reizungszuſtande kocht man eine Handvoll getrockneter Heidelbeeren mit.

Eine Frau über Frauen.

An einer häßlichen Frau finden die Mitſchweſtern ſelten, an einer ſchönen immer etwas auszuſetzen.

*

Die meiſten Frauen ſehen in ihren Kindern die Fortſetzung des eigenen Lebens, darum hören ſie bald auf, die eigenen Jahre zu zählen.

*

Viele Frauen beſitzen nur ſo lange ein Herz, als man es von ihnen nicht verlangt.

*

Opfere einer Frau dein Leben — ſie glaubt dir kaum, ſage ihr aber zehnmal: „Ich liebe dich" — und du haſt ſie überzeugt.

Luſtige Ecke

Die Kraft der Eiferſucht. Kriminalbeamter: Sagen Sie mir vor allen Dingen, meine Gnädige, wie konnten Sie, eine ſo kleine und ſchwächliche Dame, den baumſtarken Kerl von Einbrecher ſo lange feſthalten? — Zeugin: Es war dunkel -- und ich — ich glaubte, es ſei mein Mann, der mit unſerer Gouvernante davonlaufen wollt'!"

Boshaft. Die Mutter eines Theaterdichters beſaß eine Amſel, der ſie vergebens das Pfeifen beibringen wollte. In ihrer Verlegenheit klagte ſie, wie große Mühe ſie ſich ſchon gegeben habe, um dem Vogel das Pfeifen lehren zu wollen. „Wozu das? Sie haben es ja ſo leicht," ſagte ein Anweſender. „Nehmen Sie die Amſel nur einmal in das Theater, wenn Ihres Sohnes Stücke gegeben werden, und Sie werden Ihr Wunder ſehen; die Amſel pfeift tüchtig."

Aus der Geſellſchaft. „Julie, hat man bei der Gräfin nach ihrem Befinden ſich erkundigt?" — „Ja, gnädige Frau." — „Es iſt gut, du kannſt gehen."

Das unvollſtändige Kochbuch. Frau: Ich weiß nicht, was ich heute kochen ſoll! — Mann: Frage doch das Kochbuch. — Frau: Ach! da ſteht immer: Man nimmt, man nimmt, aber wo man's hernimmt, das ſteht nicht dort!

Auflöſung des Logogriphs aus voriger Nummer:
Schale — Schule.